

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 352

Marburg-Draa, Freitag, 18. Dezember 1942

82. Jahrgang

Wieder 18 Handelsschiffe mit 98 000 brt versenkt

Neue grosse Erfolge unserer U-Boote — Die eingeschlossenen Sowjets bei Toropez endgültig vernichtet
Schwere bolschewistische Verluste an Menschen und Material

Führerhauptquartier, 17. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Truppen des Heeres und der Waffen-SS schlugen im Terek-Gebiet einen Angriff der Sowjets unter schweren Verlusten für den Feind ab.

Deutsche und rumänische Truppen, unterstützt von Kampffliegerverbänden, warfen zwischen Wolga und Don den Feind im Angriff weiter zurück und wiesen im großen Don-Bogen wiederholte Angriffe stärkerer Kräfte, zum Teil im Gegenangriff, ab. 30 Sowjetpanzer wurden vernichtet.

Unter Einsatz starker Infanterie- und Panzerkräfte setzten die Sowjets ihre Angriffe im Abschnitt der italienischen Truppen am Don fort. Im Zusammenwirken mit deutschen Verbänden des Heeres und der Luftwaffe wurden dem Feinde hohe Verluste an Menschen und Material zugefügt. Die Kämpfe dauern an.

Südlich Rschew brachen erneute feindliche Angriffe unter Verlust von 30 Panzern zusammen. Die Vernichtung der südöstlich Toropez eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurde beendet. Außer schwersten blutigen Verlusten hat sich die Zahl der Gefangenen auf 4200 erhöht. 542 Panzerkampfwagen, 447 Geschütze, eine große Anzahl schwerer und leichter Infanteriewaffen, über 1000 Lastkraftwagen und zahlreiches sonstiges Kriegsgesetz wurden vernichtet beziehungsweise erbeutet.

Im Nordabschnitt scheiterten örtliche Angriffe des Gegners. Die Sowjets verloren gestern 60 Flugzeuge. Ungarische Jagdflieger schossen allein vier Flugzeuge ab. Sieben deutsche Flugzeuge gingen verloren.

In der Cyrenaika setzte sich die deutsch-italienische Panzerarmee planmäßig nach Westen ab. Alle Versuche des Feindes, in diese Bewegung hineinzustoßen, wurden in heftigen Kämpfen abgewehrt. Ein neuer schwerer Nachtangriff deutscher Kampfflieger richtete sich gegen die Hafenanlagen von Bengasi.

In Algerien und im tunesischen Grenzgebiet setzten Verbände der Luftwaffe die Be-

kämpfung der feindlichen Luft- und Flottenstützpunkte fort.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen in den gestrigen Abendstunden wirkungslose Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Ein viermotoriger Bomber wurde über Holland abgeschossen.

Im Süden Englands führten deutsche Kampfflugzeuge am Tage Angriffe auf mehrere Orte mit Spreng- und Brandbomben durch; ein Flugzeug wird vermisst.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote im Nord-, Süd- und Mittelatlantik sowie im Seegebiet um Kapstadt 18 Handelsschiffe mit insgesamt 98 000 brt sowie einen Geleitzerstörer. Drei weitere Schiffe wurden torpediert. Unter den versenkten Schiffen befanden sich mehrere große Tanker.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 17. Dezember

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Feindliche Versuche, die geplanten Bewegungen der Achsenmächte im Gebiet der Syrte zu hindern, brachen nach heftigen Kämpfen zusammen. Im Verlauf der Kämpfe machten wir Gefangene und erbeuteten Material.

Im Vorwüstengebiet Südlivyens zerstreuten Sahara-Abteilungen Feindgruppen. Sie zerstörten einige Klein-Kampfwagen und machten einige Gefangene. Auch britische Panzerspähwagen wurden von unseren Jägern mit MG-Feuer belegt und in Brand gesetzt.

Die deutsche Luftwaffe führte Bombenangriffe gegen die von englischen und amerikanischen Streitkräften besetzten Flugstützpunkte Algeriens durch. Besonders starke

Angriffe richteten sich gegen die Anlagen von Philippeville. Drei Flugzeuge wurden im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen.

Luftangriffe fügten der Bevölkerung von Sfax und Tunis Verluste zu. Drei der angreifenden Flugzeuge wurden von der Abwehrartillerie getroffen und stürzten bei Tunis ab.

Italienisches U-Boot nach erfolgreicher Feindfahrt zurückgekehrt

Ein unter dem Befehl von Kapitänleutnant Gianfranco Gazzana fahrendes italienisches U-Boot kehrte nach erfolgreicher Jagd, in deren Verlauf es fünf feindliche Handelsdampfer versenkte, zu einem Stützpunkt an der Atlantikküste zurück. Als ersten versenkte das U-Boot den englischen 10 000 Tonnen-Frachter »Frans Hals«, dann kam der unter englischer Flagge segelnde 8000 Tonnen große Frachter »Empire Seal« an die Reihe, der mit einem 12-cm-Geschütz und zwölf Maschinengewehren bewaffnet war. Als dritten erzielte das Schicksal den britischen Dampfer »Andreas«, der u. a. 130 Panzerspähwagen und große Mengen von Lebensmitteln und Tabak im Werte von über einer Million Pfund für die englischen Truppen in Ägypten an Bord hatte. Das vierte versenkte Schiff war das vollbeladene Motorschiff »Markus«, das fünfte der in Diensten Englands fahrende holländische 5280 Tonnen große Dampfer »Verhelfen«, der eine Ladung Weizen an Bord hatte. Obwohl der Dampfer mit einem Geschütz und sechs Maschinengewehren bewaffnet war, leistete er keinerlei Widerstand und konnte kurz vor dem Eintreffen von zwei nordamerikanischen Flugzeugen durch Geschützfeuer versenkt werden.

Nach der Kesselschlacht bei Toropez

Starke Teile eines sowjetischen Elitekorps vernichtet — Bis zuletzt verzweifelter bolschewistischer Widerstand

Berlin, 17. Dezember

Südöstlich Toropez ist die mehrtägige Kesselschlacht gegen die bolschewistische Stoßgruppe, die nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht aus starken Teilen des 1. motorisierten mechanischen Korps bestand, am 16. Dezember abgeschlossen worden. Diese Vernichtungskämpfe, die durch unübersichtliches Waldgelände und Schneestürme erschwert wurden, stellten besonders hohe Anforderungen an Führung und Truppe.

Als am 25. November die Bolschewisten ihre Angriffe auf breiter Front im Raum Kalinin—Toropez begannen, war zunächst noch kein Schwerpunkt zu erkennen. In dem mit Verteidigungsstellungen und Hindernissen tief ausgebauten Hauptkampffeld blieben die Vorstöße stecken. Tag für Tag erneuerten die Bolschewisten ihre starken Infanterie- und Panzerangriffe. Aus diesen vielfältigen Abwehr- und Angriffskämpfen schälte sich dann in den ersten Dezembertagen immer klarer die taschenartige Umfassung des Sowjetkorps südöstlich Toropez heraus. Jetzt war der Augenblick für wirksame Gegenschläge gekommen. In zwei Keilen stießen unsere Panzerverbände durch das verschneite Waldgelände vor. Dem mit aller Energie geführten Angriff niedersächsischer und thüringischer Panzerdivisionen gelang es am 9. und 10. Dezember, den Abschnürungsring zu schließen.

Sofort setzten die Bolschewisten von außen her wie aus dem Kessel heraus zu Entsetzungsangriffen und Ausbruchversuchen an. Die Kämpfe um den Sperrriegel steigerten sich zu selten erlebter Heftigkeit, aber er hielt. Kein noch so schwerer Panzerstoß, kein noch so massierter Infanterieangriff und kein wütendes Trommelfeuer konnte ihn aufbrechen. Dann stießen auf der Innenseite des Kessels Infanterie- und Panzerdivisionen vor. In erbitterten Kämpfen brachen sie den feindlichen Widerstand in Wäldern und Dörfern, verengten den Kessel und spalteten ihn schließlich in mehrere Teilstücke auf. Gleichzeitig zerschmetterten Luftwaffe und Artillerie die schweren Waffen des Feindes.

Um die drohende Vernichtung aufzuhalten,

versuchten die Bolschewisten, ihre eingekesselten Verbände auf dem Luftwege mit dem Nötigsten zu versorgen. Viele dieser Transportflugzeuge wurden von den Einheiten des Heeres heruntergeholt, die übrigen zurückgetrieben. Kaum eines der Flugzeuge konnte seine Lasten auftragsgemäß abwerfen. Aber immer noch wehrten sich die eingeschlossenen bis zum äußersten. Noch in letzter Minute versuchten Teilkörper auszubrechen. In der Nacht zum 16. Dezember hofften sie, sich mit dem letzten Rest ihrer Panzerkampfwagen durchschlagen zu können. Die Gruppe wurde gestellt und völlig vernichtet. Sechs Panzer, 35 Lastkraftwagen und 400 Tote kostete dem Feind dieser letzte vergebliche Anbruchversuch.

Im Laufe des 16. Dezember vollendete sich dann das Schicksal des eingeschlossenen Sowjetkorps. Um unnötige Ausfälle zu vermeiden, wurde die Säuberung des Kessels erst nach gründlicher Vorbereitung durch die schweren Waffen und durch vernichtende Luftangriffe, die vom klaren, wolkenlosen Wetter begünstigt waren, vorgenommen. Rund 20 000 Tote oder Gefangene, 989 Panzer und Geschütze, Tausende von Infanteriewaffen aller Art und über tausend Lastkraftwagen betrugen die Verluste des Feindes in dieser Kesselschlacht.

Als zweiter Schwerpunkt des feindlichen Großangriffs prägt sich immer mehr der Raum südlich Rschew aus. Auch am 16. Dezember versuchten die Bolschewisten hier, wie schon an den Tagen zuvor, mit starken Infanterie- und Panzerkräften Durchbrüche zu erzwingen. Wieder wurden sie trotz starker Artillerieunterstützung abgewiesen. Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen des 16. Dezember verlor der Feind allein im Abschnitt des hier eingesetzten deutschen Panzerkorps 30 Panzerkampfwagen. Die Luftwaffe griff zur Unterstützung der Heeresverbände wirksam in die Erdkämpfe ein. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten feindliche Bereitstellungen, Panzer und Batterien. Zahlreiche Geschütze, Panzerkampfwagen wurden vernichtet.

Die amerikanische Schulkarte

Von A. J. Hecht

Betritt man die Klassenzimmer einer nordamerikanischen Schule, so bietet sich dem Besucher immer ein und dasselbe Bild: Links vom Pult des Lehrers oder der Lehrerin (in den Volksschulen sind die Lehrkräfte zu 90 v. H. weiblich) steht oder hängt die große Wandkarte der nordamerikanischen Union und daneben das Sternenbanner. Wer kennt nicht den einprägsamen geographischen Umriß des USA-Kontinents? Ein behäbiger Fleck Erde, riesengroß, schön abgerundet, im Norden das menschenarme Kanada, im Süden der immer schmäler werdende Übergang nach Mexiko, auf beiden Seiten nach Osten und Westen aber unermessliche Ozeane. Schon beim bloßen Anblick überkam früher jeden Amerikaner das Gefühl der Sicherheit und politisch der absoluten Isolation, was übertragen in die amerikanische Volkssprache damals noch hieß: Wohlstand und Geborgenheit!

Dieser äußere Eindruck, in vielen Schuljahren täglich vor Augen, prägte sich wohl jedem amerikanischen Kind tief ein, verstärkt durch die Gepflogenheit, täglich den Unterricht mit dem Absingen des »Star bangled Banner« (Nationallied der USA) zu beginnen. Entsprechend war auch die Tendenz im geographischen und geschichtlichen Unterricht: »Wir besitzen ein unermessliches Land voller Möglichkeiten, und dieses, unser Land, ist unangreifbar!«

Bis in die dreißiger Jahre hinein bestimmte dieser konservative Grundgedanke das Leben in den Schulen der USA, einerlei ob es sich um ärmliche Bretterhütten in Tennessee oder um überfüllte Räume von New Yorker Instituten handelte. Ihm verdankte der Isolationismus, das Beschränktbleiben auf Amerika, seine Kraft und selbst ausgesprochene Interventionisten, die sich in jedes Geschehen außerhalb Amerika einmischen wollten, haben sich im Innern nie ganz von der Vorstellung einer kraftvollen amerikanischen Autarkie, der wirtschaftlichen Unabhängigkeit, lösen können.

All das hat sich inzwischen geändert. Die alte Schulkarte weicht einer neuen. Produkt eines wahnwitzigen Gehirns, das mit alttestamentarischem Eifer nur dem Ziele zustrebt, durch die Änderung der Mentalität eines ganzen Volkes dieses seinem Willen unterzuordnen. Erst erschien die neue Karte vereinzelt in Zeitschriften, bald groß aufgemacht in Schaufenstern und jetzt hat sie sich schon so manches Schulhaus »fortschrittlicher« Lehrer erobert. Und wie sieht diese neue Karte nun aus? Und weshalb so viele Umstände mit ihr? Darum, weil sie ein Zeichen der Wandlung der politischen Geisteshaltung ist, der sich das USA-Volk im Zeitraum von knapp zehn Jahren unterzog. Der Washingtoner Korrespondent einer englischen Zeitschrift schilderte die Karte vor einigen Tagen wie folgt: Im Mittelpunkt sind nicht mehr die USA, im Mittelpunkt steht der Nordpol. Die bisher schützenden Ozeane sind kaum mehr sichtbar, dagegen ragen Norwegen und Japan wie schießbereite Pistolen gegen das USA-Festland. Der Zweck ist natürlich klar: Nordamerika ist ein Land, in die übrige Welt hineinverwoben, ohne Schutz, und gefährlich dem Zugriff der angreifenden Nationen ausgesetzt. »Der Isolationismus ist daher tot, die Weltherrschaft allein kann uns retten!«

Diese Entwicklung mag uns verrückt, ja sogar komisch vorkommen. Sie ist darum nicht weniger eine Tatsache und wir tun gut daran, sie in Rechnung zu stellen. Offen und im geheimen wurde die USA in den Krieg gezerzt, die gleichen Kräfte sind nun am Werk, dem amerikanischen Volk einen Bazillus einzupflanzen, der sich nur zur Katastrophe auswachsen kann. Der Bazillus heißt Imperialismus, sein Wunschbild ist die Weltherrschaft. Das Ergebnis seines Wirkens aber wird das Chaos für 130 Millionen amerikanischer Menschen sein, die sich auf ein tödliches Spiel eingelassen haben.

Noch vor wenigen Jahren waren es nur einige Drahtzieher, die imperialistische Wahn-

Einigkeit — die Kraftquelle Ungarns

Budapest, 17. Dezember

Anlässlich der Erörterung des Haushaltsplanes für das kommende Rechnungsjahr hielt Ministerpräsident von Kallay am Mittwoch im Oberhaus eine Rede. Eingangs betonte der ungarische Regierungschef die unerschütterliche Einigkeit der gesamten ungarischen Nation in den Fragen der Außenpolitik. Diese Einigkeit bilde, so sagte er, jene große Kraftquelle, die das Ungarn in den noch bevorstehenden schweren Kämpfen immer benötigen werde. Im Vordergrund dieser Einigkeit stünden zwei Gesichtspunkte, der eine sei die unbeugsame Treue zu den übernommenen Verpflichtungen sowie den nationalen Zielsetzungen, der andere die Betonung der nationalen Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Denn nur eine Nation könne ihren Freunden Hilfe und Unterstützung leisten, die stark und unabhängig sei. Zur Kriegsbeteiligung Ungarns bemerkte der Ministerpräsident, daß die ungarischen Truppen in der besten Ausrüstung an die Front geschickt würden. Freien liegen oder in ungeheurer Räumen

Weiteres Blutopfer des britischen Geheimdienstes

Ankara, 17. Dezember

Im ägyptischen Parlament ereignete sich einer Stefani-Meldung zufolge, am Mittwoch ein dramatischer Zwischenfall. Der Abgeordnete von Cirga, Fahri Abdchnoir, wurde nach einer heftigen Anklagerede gegen Naha Pascha, dessen Regierung wie er sagte, alle Leiden verschuldet habe, die die englische Besatzung über das ägyptische Volk gebracht habe, von einem Unwohlsein befallen. Ein sofort hinzugezogener Arzt konnte nur noch den Tod des Abgeordneten feststellen. Da Fahri Abdchnoir als ein unversöhnlicher Feind Englands gilt, werden bereits Stimmen laut, die in dem plötzlichen Ableben des Abgeordneten ein neues Verbrechen der Engländer und ihrer Helfershelfer vermuten.

Lügenfeldzug gegen Frankreich

Systematische Hetzkampagne als „Freundschaftsdienst“ für den einstigen Verbündeten
Die Antwort des französischen Informationsministeriums

Vichy, 17. Dezember

Ideen verfolgten. Es war Roosevelt mit seiner jüdischen Meute, die internationalen Bankiers, die Anlagen für ihr Geld suchten, da ihnen der amerikanische Kontinent nicht mehr genügend hohe Zinsen versprach. Heute aber erliegen schon erhebliche Volksschichten den jahrelangen Hetzparolen. Täglich lassen die Nachrichten von »drüben« erkennen, wie immer mehr das Fieber des Imperialismus in die Köpfe sonst nüchterner Menschen steigt. Die ersten waren die Militärs, die Roosevelt auf dem schlüpfrigen Wege zur vermeintlichen Weltherrschaft folgten. Dann bildete sich ein Kreis um die Verlegerfamilie Henry Luce — Herausgeber der wirkungsstarken Zeitschriften »Time«, »Life« und »Fortune« —, der im November dieses Jahres erstmalig Abgeordnete in das Repräsentantenhaus entsenden konnte. Von Luce stammt das Programm des berüchtigten »Amerikanischen Jahrhunderts«.

Aber nun ist auch die Republikanische Partei eingeschwenkt auf diesen Weg des Machttaumels, die bisher in ihren Reihen das Gros des seßhaften Durchschnittsamerikaners erfaßte, der als der eigentliche Vertreter des Isolationismus galt. Bei der Wahl zum Vorsitzenden der Republikanischen Partei standen sich zwei Kandidaten gegenüber, ein Mister Schroeder, der ein Bekenntnis zum traditionellen Isolationismus ablegte, und ein Mister Spangler aus dem Kartoffelstaat Iowa, ein glühender Verfechter der Einmischung. Spangler wurde mit großer Mehrheit gewählt. Den Vorsitz der Partei, die nach dem Weltkrieg zwei Jahrzehnte lang in allen außenpolitischen Fragen dem großen Isolationistenführer, Senator William C. Borah, folgte, führt also nun ein Mann mit einem zwar deutschen Namen, aber einem haßerfüllten Herzen gegen alles, was dem profitgierigen Yankee im Wege steht. Man darf wohl eine Fehlschätzung schlußfolgern, daß die Republikanische Partei, als einziges mögliches Gegengewicht gegen die Demokraten Roosevelts, gegen die Kommunisten, gegen den imperialistischen Luce-Kreis und die Militärclique, künftig auf eine eigene Politik verzichten wird.

Nach dem ersten Weltkrieg stürzten die Republikaner den Präsidenten Wilson, weil sie damals richtig den Schwerpunkt ihres Volkes im eigenen Lande erkannten. Damals schworen sie, sich nie wieder auf ausländische Abenteuer einzulassen. Der Schwur ist vergessen. Im Gegenteil! Ihr Hauptorgan, die »New York Herald Tribune«, schrieb kürzlich: »Wir müssen unsere Maßnahmen treffen, daß niemals wieder die Weltherrschaft aus unseren Händen fällt«. In ihrer Versteinertheit spricht die Zeitung so, als würde das Sternenbanner bereits über der ganzen Welt flattern, während es doch in Wirklichkeit in Ostasien vom Sonnenbanner der Japaner verdrängt wurde und auf dem Atlantik hoffnungslos gegen die deutschen U-Boote kämpft. Nur da, wo es keine Verteidigung gab, oder wo Verräter regierten, wie in Französisch-Nordafrika, konnte die amerikanische Wehrmacht Fuß fassen. Der Raubweg zeigt schon viele zerschlagene Schilder: Grönland und Island, die Baren-Inseln, Iran, viele süd- und mittelamerikanische Länder, Nordirland, West- und Nordafrika. Dabei wird selbstverständlich keine Rücksicht genommen, ob das Land bisher neutral war, ob es Feinde oder gar Freunde gehört hat.

Die Amerikaner mögen heute noch glauben, daß der neuerwachte hemmungslose Imperialismus zum Glück führt. Wir wissen, daß ein fürchterliches Erwachen kommen muß. Europa ist stärker als Amerika, und Japan hat heute schon Hunderte von Millionen Menschen geeint. Die industrielle Kapazität und die Rohstoffbasen der Dreierpacktmächte übertreffen die der USA um ein Vielfaches. Die bedienten alten Kontinente, Europa und Asien, schöpfen auch aus geistig unvergänglichen Quellen ihrer Geschichte und ihrer Völker. Amerika kennt diese Kräfte nicht. Amerika hat sich dagegen einem Trugbild hingegeben, das sich in eine Fratze des Elends verwandelt wird: Amerikas Volk darf dann froh sein, wenn es sich aus dem selbstverschuldeten Schicksal einen bescheidenen Weg in eine bessere Zukunft bahnen kann. Es wird dann auch wieder zur alten Schulkarte zurückkehren müssen, weil diese allein dem Wesen des nordamerikanischen Bundesstaates entspricht.

Die richtige Antwort an den kubanischen Staatspräsidenten

Batista kennt die Spanier schlecht!

Buenos Aires, 17. Dezember

Die aufsehenerregenden Erklärungen des kubanischen Staatspräsidenten Batista in New York, wonach eine Invasion in Spanien von ganz Iberoamerika gebilligt würde, haben in Argentinien energischen Protest hervorgerufen. Es sei zu hoffen, schreibt die Morgenzeitung »Mundo«, daß die Engländer und Nordamerikaner dem Rat Batistas nicht folgen. Dieser sei sehr im Irrtum, wenn er glaube, daß selbst spanische Republikaner einen Einfall in ihr Vaterland begrüßten. Man könne wohl Gegner Francos sein, dies bedeute aber nicht, daß man ein unbedingter Befolgsmann des Gegners des eigenen Volkes sei.

Keineswegs würden spanische Republikaner einen Angriff gegen ihre Heimat mitmachen. Herr Batista kenne trotz seiner Abstammung die Spanier schlecht. Falls die Angloamerikaner einen derartigen Schritt wagen sollten, würde Franco sofort zum Helden des gesamten Volkes werden und alle Spanier sich um ihn scharen. Spanien sei nicht Tunis oder Marokko.

Das französische Informationsministerium gab am Mittwoch über den Rundfunk eine Reihe von Lügenmeldungen der englischen, amerikanischen und Moskauer Agitation bekannt, wobei erklärt wurde, daß diese Hetze die Aufreizung der Bevölkerung zum Mord bezwecke, ihre Wirkung jedoch vollständig verfehle. In der Sendung wurden folgende völlig frei erfundenen Meldungen bekanntgegeben:

1. Eine US-amerikanische Meldung, in der es heißt, die Eisenbahnlinien Paris—Marseille und Paris—Biarritz seien mit Dynamit gesprengt worden;
2. eine Tass-Meldung, die von blutigen Ausschreitungen in Avignon spricht und von patriotisch gesinnten Franzosen, die die Kasernen in Brand steckten, nachdem sie sich vorher geweigert hatten, sich demobilisieren zu lassen;
3. Einzelheiten des Moskauer Nachrichtendienstes über angebliche Pariser Heckenschützen?
4. Die Verhaftung von 10 000 Personen in Frankreich, die ihre Sympathie für die Engländer und Amerikaner zum Ausdruck gebracht hätten;
5. 5800 Verhaftungen in Lyon;
6. Internierung von 80 höheren Offizieren der französischen Armee.

In der Mitteilung des Staatssekretärs für Informationen heißt es: »Falschmeldungen sind zur Spezialität gewisser ausländischer Agenturen und Rundfunkstationen geworden. Jeder Franzose konnte feststellen, daß diese Meldungen frei erfunden sind. Ruhe und Ordnung wurden in Frankreich niemals gestört. Die Aufreizung zum Mord, die London und Moskau betreiben, hat keine Wirkung; denn das französische Volk weiß, daß sich diese systematische Kampagne der Anglo-Amerikaner und der Sowjets allein gegen Frankreich richtet!«

Bereits vor zwei Tagen hat das französische Informationsministerium auf ähnliche Meldungen der englisch-amerikanischen und der sowjetischen Hetzcentralen hingewiesen, in denen davon die Rede war, daß es zu blutigen Ausschreitungen in Marseille, Limoges und Nizza gekommen sei, daß die Garnison von Mottpellier den deutschen Truppen eine

wahre Schlacht geliefert habe oder daß an der französischen Mittelmeerküste alle Franzosen im Alter von 18 bis 50 Jahren und alle Französinen im Alter von 21 bis 30 Jahren mobilisiert worden seien, um Befestigungen zu bauen. Das französische Informationsministerium bemerkte hierzu, es sei notwendig, solche Meldungen der französischen Öffentlichkeit vor Augen zu halten, weil ihr einziges Ziel sei, das französische Volk gegen seine Interessen aufzuhetzen.

USA-Schreckensregiment in Nordafrika

Rom, 17. Dezember

Die USA-Besatzung in Nordafrika hat 124 Araber wegen angeblicher Sabotagehandlungen gegen Eisenbahnlinien erschossen lassen, meldet »Popolo di Roma« aus Tanger. Weitere 124 Araber wurden als Geiseln verhaftet. Sie sollen gleichfalls erschossen werden, wenn die Täter nicht bis zum heutigen Donnerstag gefunden werden.

Mohammedanische Wohnviertel von Engländern und Nordamerikanern bombardiert

Bei den im italienischen Wehrmachtsbericht vom Dienstag erwähnten heftigen feindlichen Luftangriffen auf Tunesien wurden in Tunis und Susa in der Hauptsache die mohammedanischen Wohnviertel getroffen. Da es sich zum Teil um einstöckige Häuser ohne jede Luftschutzvorkehrung handelt, sind die Schäden und die Verluste beträchtlich. Die tunesische Bevölkerung erblickt in diesen barbarischen Angriffen eine Folge der Schwierigkeiten, auf die Engländer und Nordamerikaner bei der Durchführung ihrer militärischen Operationen in Tunesien stoßen. Als bezeichnend für die Art der Kriegführung der Angloamerikaner sieht man in den mohammedanischen Kreisen Tunesiens den ersten, noch vor dem gegen die tunesische Grenze gerichteten Landangriff erfolgten Luftangriff auf Teboursuk und Bena an, wo harmlose Bauernfamilien auf dem Felde durch MG-Feuer hingemetzelt wurden. Diese Handlungsweise führt

zwangsläufig zum weiteren Anwachsen eines maßlosen Hasses gegen die Engländer und Amerikaner.

Aus tunesischen Kerkern befreit

40 führende Männer der Destur-Partei in Tunesien, die auf Grund ihrer nationalistischen Bestrebungen von den französischen Volksfrontbehörden auf jüdisches Betreiben seit langem eingekerkert waren, wurden jetzt von den deutsch-italienischen Besatzungsbehörden befreit. Dieser Schritt hat in der tunesischen Bevölkerung ein sympathisches Echo gefunden. Ebenso wurden zahlreiche Anhänger der Destur, die seit langer Zeit verhaftet waren, durch die Achse auf freien Fuß gesetzt.

Das Leben in Tunesien verläuft nach italienischen Meldungen normal. Die wirtschaftliche und finanzielle Situation des Landes weist eine erhebliche Besserung auf.

Roosevelts Sprungbrett für eine Ostasien-Invasion

Tokio, 17. Dezember

»Tokio Asahi Shimbun« schreibt im Leitartikel, die Entsendung des USA-Sondergesandten Philipps nach Indien zeige die starke Aktivität Amerikas in Indien. Offenbar wolle Roosevelt aus Indien ein zweites Nordafrika machen, um von dort Asien zurückzuerobern. In diesem Zusammenhang müsse die Tätigkeit des neuen Botschafters Philipps in Indien mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werden. Der indische Kongreß habe mit Recht zum Ausdruck gebracht, daß das indische Volk die Ankunft des neuen USA-Vertreters mit großer Skepsis aufgenommen habe, da hierdurch die Ambitionen Roosevelts zur Übernahme des Erbes Englands und erneuter Versklavung Indiens enthüllt würden. »Tokio Shimbun« erklärt, die Entsendung des früheren USA-Botschafters in Rom Philipps als persönlichen Vertreter Roosevelts nach Indien sei ein klarer Beweis für den amerikanischen Herrschaftsanspruch in Indien. Das Blatt weist auf eine Rede Louis Johnsons, eines anderen Roosevelt-Sendlings für Indien, hin, der erklärt habe, die Beziehungen zwischen Amerika und Indien sollten sich in ähnlichen Bahnen bewegen, wie zwischen den Vereinigten Staaten und Kuba. Das Blatt bemerkt hierzu, es sei nicht schwer zu durchschauen, daß Roosevelt, der in Französisch-Nordafrika eingefallen sei, von dort aus Europa anzugreifen, Indien zum Sprungbrett der Vereinigten Staaten für eine Invasion Ostasiens machen wolle. Die Entsendung amerikanischer Truppen nach Indien sei ein Versuch, dort einen beherrschenden Einfluß auszuüben.

Zuchthäuser als Propagandisten der USA

Um die amerikanische Bevölkerung zu einer stärkeren Begeisterung für den Krieg ihres Präsidenten anzutreiben, werden ihr in wachsendem Maße Zuchthäuser als leuchtendes Beispiel vorgehalten. Die führende amerikanische Zeitschrift »Time« unterstreicht lobend die Tatsache, daß von den 4000 Zuchthäusern San Quintins sich bereits 144 als Blutspeerer zur Verfügung gestellt haben, und daß der größte Teil der Verbrecher zu Rüstungsarbeiten eingesetzt worden ist. Ein Neger-Raubmörder namens Bailey habe auch an Roosevelt ein persönliches Schreiben gerichtet und eine Antwort erhalten, auf die er besonders stolz sei. Einer der Zuchthäuser, ein »Lebenslänglicher«, erklärte dem Berichterstatter der »Time«: »Wir wissen, was Freiheit heißt und sind bereit, sie zu verteidigen.«

Kürze Nachrichten

Kranzniederlegung am Grabe Blüchers. In Blüchersruh bei Breslau legten am Mittwoch, zur 200. Wiederkehr des Geburtstages des Marschalls Blücher, im Auftrage des Führers der Kommandierende General der Kavallerie Kocherpach, für die schlesische Heimat des »Marschalls Vorwärts« Gauleiter Hanke und für die deutsche Jugend der Gebietsführer Schlesien der Hitler-Jugend Kranze nieder.

Italiens Kriegsfreiwillige kampftentschlossen bis zum Endsieg. König Viktor Emanuel empfing den Kommandeur der »Legion der Kriegsfreiwilligen Italiens, Generalleutnant Coselschi. Im Namen der 98 000 Mitglieder der Legion bekräftigte Generalleutnant Coselschi den entschlossenen Willen der Kriegsfreiwilligen, sich an der Kampf- und an der Heimatfront bis zum Endsieg einzusetzen.

Spanisches Kloster niedergebrannt. In der vergangenen Nacht brach im Theresianer-Kloster in Salamanca ein Feuer aus, das, durch den starken Wind begünstigt, in kurzer Zeit das ganze Gebäude sowie zwei Nachbarhäuser erfaßte. Die Feuerwehren mußten sich darauf beschränken, ein weiteres Ausdehnen des Brandes zu verhindern, da eine Rettung der drei betroffenen Gebäude unmöglich war. Als Brandursache nimmt man Kurzschluß an.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptverleger: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau Badstraße 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung ohne Ansehen auf Rückzahlung des Bezugspreises

Churchills „Anti-Kriegführungs-Komitee“

Sorgen des britischen obersten Kriegsrates — Wöchentliche Sitzungen zur Drosselung der Versenkungsziffern

Stockholm, 17. Dezember

Die alarmierenden Hinweise auf den Ernst des U-Boot-Krieges, die nach schwedischen Zeugnissen in der englischen Öffentlichkeit diese Sorge, solange unter die Oberfläche gebannt, wieder auftauchen ließen, haben nun auch Churchill zu einer Äußerung gezwungen. Er vermied es auch jetzt noch, von der Sache selbst zu sprechen oder dem englischen Volk Rechenschaft über die wahre Lage des Seekrieges zu geben. Sonst hätte er ja seine eigenen früheren Worte, besonders seine häufig genug abgegebenen Versicherungen über die eigentlich schon erzielte Beseitigung der U-Boot-Gefahr, widerrufen müssen. Churchill ließ sich lediglich dazu herbei, in Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage auf die Äußerung des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts über die Dringlichkeit des U-Boot-Problems und die Zweckmäßigkeit des Einsatzes einer obersten Instanz für U-Boot-Bekämpfung einzugehen. Obwohl er zuzugeben vermied, daß er der Smuts-Forderung wohl oder übel Genüge leisten mußte, erwähnte er die im November vorgenommene Einsetzung eines solchen obersten Kriegsrates gegen die U-Boote in Form einer angeblichen »Umbildung« eines

schon früher bestehenden Komitees unter Vordatierung auf den Oktober. Der Name dieser Einrichtung lautet »Anti-U-Boot-Kriegsführungs-Komitee«. Eine besondere Rolle spiele, so betonte Churchill, natürlich das Küstenkommando der Luftwaffe. Er selber führe in dem Komitee den Vorsitz. Weitere Mitglieder seien der Minister für Flugzeugproduktion, der Luftfahrtminister und der Chef des Admiralstabes. Das Komitee habe die Aufgabe, wöchentlich einmal zusammenzutreten. Bisher seien sechs Sitzungen abgehalten worden.

Churchill fügte die Versicherung hinzu, daß nicht etwa irgendwie geplant sei, das Komitee an die Stelle der U-Boot-Maßnahmen der Admiralität zu setzen, denn der Seekrieg sei ein einheitliches Ganzes, und es wäre unmöglich, den U-Boot-Krieg etwa herauszunehmen. Mit dieser Feststellung sucht Churchill offenbar die eigentliche sachliche Verantwortung trotz des neuen Komitees wieder auf die Admiralität abzuwälzen. Das englische Volk hätte sich wahrscheinlich mehr dafür interessiert, Näheres über die Versenkungen zu erfahren, statt über die Teilnehmer und die Zahl der bisher abgehaltenen Sitzungen eines neuen Komitees.

Bolschewismus — Stalins „Siegesbeitrag“

GPU und Intelligence Service arbeiten in Syrien Hand in Hand
Die Reklametrommel soll über die Mißerfolge hinweghelfen

Sofia, 17. Dezember

In einem Artikel des Regierungsblattes »Dnes« wird die immer stärkere Bolschewisierung Syriens geschildert, die offenbar mit englischem Einvernehmen vorangetrieben wird, die ehemalige kommunistische Partei, die früher von den Franzosen verboten worden war, sei heute mit dem Einverständnis der Engländer neu zum Leben erweckt worden. In einer Kundgebung in Damaskus habe man das Bild Stalins und anderer führender Sowjets gezeigt. Die Hilfe der Engländer bei der Bolschewisierung Syriens habe auch darin ihren Ausdruck gefunden, daß der englische Botschafter General Spears dem Generalsekretär der kommunistischen Partei in Syrien einen Besuch abgestattet habe. Außerdem arbeiten die GPU und der Intelligence Service Hand in Hand. Es scheine aber, daß die syrischen Armenier kein Interesse an der Sache des Bolschewismus haben, da die Bemühungen der sowjetischen Funktionäre, die Armenier für die englische Ostarmee zu gewinnen, erfolglos gewesen sind. Auch die jüdische Presse und die sowjetischen Filme geben sich redliche Mühe, die Bevölkerung Syriens für die bolschewistische Idee zu gewinnen.

Der amerikanische Journalist John Scott, der lange Zeit in Moskau weilte, unterstreicht

in seinem neuen Buch »Der Kampf um Europa« erneut die Absicht Stalins, sich zum Herrn in Europa zu machen. Unumwunden gibt auch er zu, daß Stalin den Krieg gegen Deutschland ins Auge gefaßt und vorbereitet hatte. Der deutsche Schlag sei Stalin nur um Stunden zuvorgekommen. Daß Stalin die Absichten, die Welt mit dem Bolschewismus zu beglücken, nicht aufgegeben hat, geht aus einem Aufsatz des schwedischen Reichstagsabgeordneten Ivar Österström hervor, der sein Land davor warnt, der sowjetischen Invasionspolitik zu geringe Bedeutung beizumessen.

Das Moskau nach dem Leerlauf der Pläne in Europa bemüht ist, die Bolschewisierung der übrigen Welt planmäßig durchzuführen, wird dadurch unterstrichen, daß im Irak eine kommunistische Partei unter Leitung eines gewissen Abdul Massik Warir gegründet wurde.

Auch in Brasilien entfalten die Kommunisten eine immer regere Tätigkeit, meldet Stefani aus Buenos Aires. In Rio Sao Paulo und anderen großen Städten tarnen sie sich als Übernationalisten, im Innern des Landes und vor allem in den Nordprovinzen treten sie offen auf und scheuen sich nicht, Gewalt anzuwenden, um die Ordnung zu stören.

Zwischen Ilmen-See und Rschew

Der Schauplatz der grossen Abwehrkämpfe und Gegenangriffe

rd. Berlin, 17. Dezember

Seit drei Wochen spielen sich in dem Raum zwischen Ilmen-See und Rschew heftige Kämpfe ab, ausgelöst durch eine mit starkem Einsatz unternommene Offensive der Bolschewisten. Bekanntlich sind jedoch alle ihre Angriffe am Heldenmut unserer Truppen gescheitert, die sich seit einigen Tagen sogar im Gegenstoß befinden, der ihnen erhebliche Raumgewinne und bedeutende taktische Erfolge einbrachte. Wie sieht nun das Schlachtfeld aus, auf dem diese harten Kämpfe ausgetragen werden?

Die Wasserscheide Osteuropas

Den ganzen Sommer hindurch waren die ausgedehnten Sümpfe und die blühenden Flachsfelder charakteristisch für die Landschaft südwestlich und westlich von Kalinin.



Scherl-Bilderdiest-M

Seit einem Monat hat eine weiße Schneedecke die zugefrorenen Seen und Sümpfe sowie die Felder verhüllt. Noch ebener sieht die Landschaft in ihrem weißen Kleid aus.

Wer diese Gegend durchschreitet, die platt wie ein Tisch ist und an ihren höchsten Stellen sich kaum 200 Meter über dem weit entfernten Meere abhebt, ahnt kaum, daß sich hier die große Wasserscheide befindet, welche die Stromgebiete der Ostsee von denen des Schwarzen und des Kaspischen Meeres trennt. Für Osteuropa spielt das Dreieck Kalinin-Toropez-Ilmen-See wasserwirtschaftlich etwa die gleiche Rolle wie das mächtige Alpenmassiv für Westeuropa. Die Hügel westlich von Kalinin sind nämlich die Barrieren zwischen den Stromgebieten der Wolga, des Dnjepr, der Düna und den Zuflüssen der Newa.

Sumpf, Wald und Flachs

Um diese Jahreszeit bedeckt knietiefer Schnee die weite Fläche des Schlachtfeldes. Kaum merklich schneiden die zugefrorenen Flußläufe in die Landschaft ein. Die »Owragi«, die Feldschluchten, die für den Südschnitt der Ostfront so charakteristisch sind, fehlen hier vollständig. Dagegen durchziehen Wälder von beträchtlicher Ausdehnung meist streifenförmig das Land in nordsüdlicher Richtung.

Der Boden ist wenig fruchtbar; die Gletscher der Eiszeit haben zuviel Sand, Lehm und Moränen hinterlassen; dazu ist in diesem Gebiet infolge äußerst geringen Gefälles ein Übermaß an stehenden Gewässern vorhanden. Im Frühjahr steigt der Spiegel mancher Flüsse um nicht weniger als sieben Meter über den Normalstand, so daß die meisten Felder oft bis in den Sommer hinein unter Wasser stehen. Während der kurzen Vegetationsperiode gedeiht auf den Äckern fast ausschließlich Flachs. Zusammen mit den angrenzenden Bezirken Weißrutheniens, Lettlands und Litauens bildet diese Landschaft das wichtigste Erzeugungsgebiet für Flachs in der ganzen Welt.

Land ohne größere Städte

Da mit Ausnahme der Braunkohlenvorkommen unweit des Seliger-Sees, deren Vorräte auf 65 Millionen Tonnen geschätzt werden, und von verstreuten Torfvorkommen eine industrielle Grundlage fast völlig fehlt, andererseits die landwirtschaftliche Eigenversorgung nicht ausreicht, ist dieses Gebiet



PK-Aufnahme: Kriegsbericht v. d. Becke-Alt (Wb)

Ablösung vor!

Durch den dick verschneiten Laufgraben geht die Ablösung in Tarnanzügen zum MG-Stand nach vorne

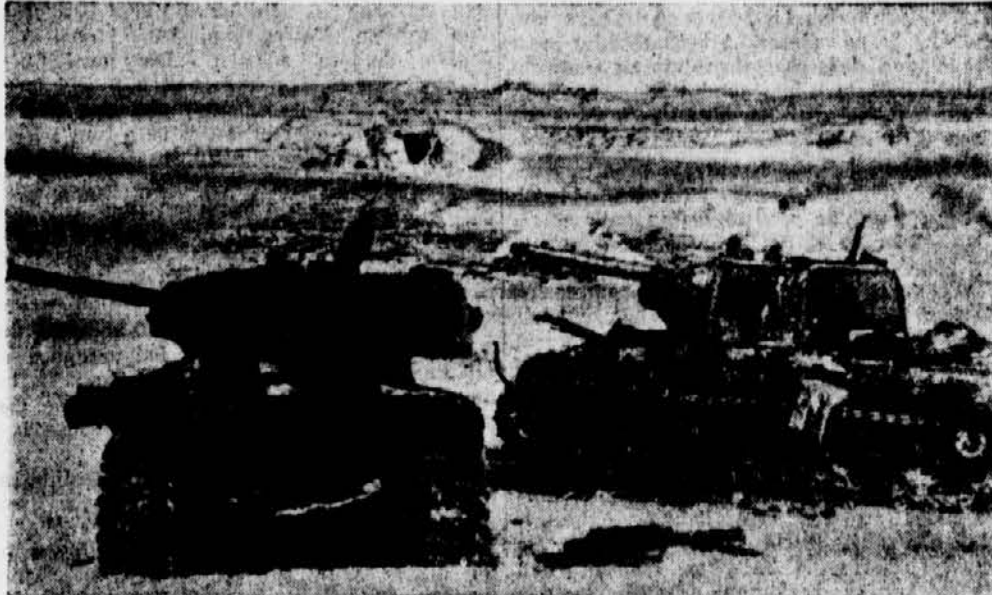
seit undenklichen Zeiten auf die Verarbeitung von Holz und Flachs sowie auf Heimindustrie eingestellt gewesen.

Infolge dieser wirtschaftlichen Struktur und der schlechten Verkehrsverhältnisse — wegen der Versumpfung gibt es keine schiffbaren Wasserläufe — konnten sich in diesem Raum auch keine bedeutenden Städte entwickeln. Die wenigen hier vorhandenen Städtchen unterscheiden sich kaum von den in Wäldern und Sümpfen verlorenen Dörfern. Sie bestehen fast ausschließlich aus Holzhäusern, weiträumig und ohne erkennbaren Plan erbaut.

Der wichtigste Ort dieser Gegend ist die in den Wehrmachtberichten oft genannte Stadt Rschew, die im Jahre 1939 etwa 51 000 Einwohner zählte. Ihre Hauptbedeutung liegt darin, daß von Rschew ab die obere Wolga fließbar ist. Infolgedessen wurde Rschew ein Mittelpunkt der Flachs- und Holzindustrie. Ähnliches galt auch für Toropez, wenn auch

diese Stadt nur etwa die Hälfte der Einwohnerzahl von Rschew hatte.

Die Kampfbedingungen in dem weiten Raum zwischen Ilmen-See, Toropez und Rschew sind sowohl im Sommer als auch im Winter äußerst schwierig. Im Sommer waren es unwegsame Sümpfe, unübersichtliche Gewässer und ausgefahrene, schlechte Wege, die für die Truppenbewegungen eher hinderlich als von Nutzen waren. Im Winter erschwert die tiefe Schneedecke das Vorwärtkommen der Fahrzeuge. Dennoch wurde erbittert um jedes Waldstück, um jeden Geländeeinschnitt und um die stark befestigten kleinen Ortschaften gerungen, bis die bolschewistische Offensive endgültig gescheitert war. Der jetzt in Gang gekommene deutsche Gegenangriff stellt aber an unsere tapferen Truppen noch größere Anforderungen, da sie nicht nur einen gefährlichen Feind, sondern auch die Ungunst des Geländes zu überwinden haben.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Leßmann (Wb)

Das große Panzersterben im Raum von Kalinin

Immer wieder berichtet das OKW von der heldenhaften Einsatzbereitschaft unserer Grenadiere im Osten, die selbst schwerste Panzer erledigen. Hier sind zwei amerikanische 44-Tonner, die in wenigen Minuten befeindender Kampflinien liegen blieben.

„Naturgeschichte“ des englischen Unterhauses

Ein Blick hinter die Kulissen des britischen Parlamentarismus und der Claquewirtschaft unter Parteien und Abgeordneten

Alle, die das Unterhaus bis vor kurzem als Instrument der Volksherrschaft betrachtet haben, sind in den letzten Jahren eines Besseren belehrt worden. Denn diese Einrichtung ist kaum mehr als eine Verflüchtigung von plutokratischen Interessen, an deren Wirklichkeit von den Mitgliedern aller Fraktionen mit der gleichen Hingabe gearbeitet wird. Seit der ersten Regierung Macdonalds (1924) weiß jeder weltpolitisch eingeweihte Geschulte, daß es ganz gleichgültig ist, ob ein Arbeiterpartei, ein Liberaler oder ein Konservativer die Außenpolitik Englands in Händen hat. Minister und Exminister (diese sind wieder die zukünftigen Minister), Regierung und Opposition (diese ist die zukünftige Regierung) arbeiten unter Beobachtung aller parlamentarischen Spielregeln auf das einträchtigste zusammen, sind untereinander geschäftlich, familiär und durch gemeinsame Karriere-Rücksichten so verbunden, daß dem Karrieren durch den anderen normalerweise nichts passieren kann.

Politiker und Diplomaten, die sich in einer bestimmten Situation nicht bewährt haben, fallen die Treppe hinauf (wie z. B. Eden oder Cripps), werden mit Dekoration kaltgestellt, damit sie als Freunde bei erster Gelegenheit wiederkehren können. Man hat errechnet, daß rund 90 v. H. der Mitglieder des Unterhauses interessenspolitisch oder verwandtschaftlich einander so nahe stehen, daß sie trotz verschiedener parteipolitischer Färbung als Verbündete zu gelten haben. Die sogenannte Arbeiterpartei macht dabei gar keine Ausnahme, seitdem Hochkonservative es als einen aussichtsreichen Sport betrachten, Labour-Abgeordnete zu werden und Liberale die breite Plattform der Arbeiterpartei als geeigneter erachten, in der Öffentlichkeit sich sichtbar zu machen. Die Zeit, in der die konservativen Lords einen der Ihrigen als Bolschewisten ächteten, wenn er zur Labour Party ging, sind längst vorüber. Heute gilt es vielen von ihnen als angenehme »Familierversicherung«, einen Sprößling in der Partei Attles und Greenwoods zu haben.

Die Labour Party nimmt die Konservativen und Liberalen, ohne nach politischem Glaubensbekenntnis und nach Bewährung zu fragen, mit Vergnügen in ihre Reihen auf. Die Hauptfrage bleibt: Welchen Einfluß hat der neue Mann in Wirtschaft und Gesellschaft? Außerdem: Hat er Geld? In den letzten Jahrzehnten ist es dutzendfach vorgekommen, daß die Kandidaten-Aufstellungen einfach durch die Frage entschieden worden sind, ob der Kandidat die nötigen Mittel aufzubringen vermochte, die notwendigen waren, um die Wahlkosten in dem betreffenden Kreis zu bestreiten. Es ist darum kein Wunder, daß die Labour Party, die sich sozialistisch nennt, plutokratisch weitgehend durchsetzt ist.

Daß in England die Politik eine Mischung

von Sport und Geschäft und das Unterhaus eigentlich nur ein Platz für den Start beider und eine große Täuschung für die Wählermassen ist, dafür zeugt allein der seit Jahrhunderten geführte theaternmäßige Kampf der Liberalen und neuerdings auch der Arbeiterpartei für die Abschaffung des Oberhauses (House of Lords). In der Geschichte des englischen Parlamentarismus hat das Geschrei nach Beseitigung des Oberhauses nie aufgehört, was die lautesten Schreier jedoch nicht hinderte, sich um Aufnahme in das Oberhaus und um den Lordtitel zu bewerben. Der Erwerb dieser Titels kostet gewöhnlich 50 000 Pfund Sterling, das sind normalerweise eine Million Mark, Liberale und Arbeiterpartei, Konservative und Juden (Beaconsfield-Disraeli, Bearsted-Marcus Samuel, Melchett-Mond, Reading-Isaacs, Mount Carmel-Herbert Samuel, Swaything-Samuel usw.) sind Lords geworden. Wer genügend Geld hat oder sich geschäftsmachend, um die materiellen Interessen der herrschenden plutokratischen Schichten verdient gemacht hat, wird ohne Unterschied der Parteifarbe und der Rassezugehörigkeit in die Oberhausherrlichkeit aufgenommen.

Obwohl Demokratie eigentlich eine ewige Krisenmacherei ist, sind die englischen Unterhausabgeordneten doch sehr vorsichtig beim Sturz von Kabinetten. Sie haben einen großen Respekt vor Neuwahlen! Die Wahl eines jeden Abgeordneten kostet durchschnittlich rund 1500 Pfund Sterling (30 000 Mark). Die Parteien verfügen über beträchtliche öffentliche und geheime Mittel, aber sie sind als Geschäftsmänner-Kollegien niemals geneigt, das Geld ohne Not auszugeben. Denn Geld steht höher im Kurse als irgend ein politisches Prinzip. So braucht der Premierminister nur mit dem Rücktritt oder mit der Auflösung des Unterhauses von fern zu winken, um sich eine noch eben tobende Opposition willfährig zu machen.

Um materieller Vorteile willen ist der Engländer fast zu jedem Kompromiß bereit. Das Kompromiß ist der Anfang und das Ende alles innerpolitischen britischen Tuns. Die Engländer haben eine eigene Kompromißtheorie. Sie stammt von dem in Europa wenig bekannten Georg Savile, Marquis of Halifax (1633—1688), der sich selbst »Trimmer« (Wetterfahne oder Achselträger) nannte und bereits Oliver Cromwell den Rat gegeben hat, positive Entscheidungen wegen der Gefährlichkeit in der Politik möglichst zu vermeiden, das Volk »zuweilen zu streicheln«, Übelstände nicht radikal zu beseitigen, sondern immer das Kompromiß anzustreben. Um den frommen Puritaner Cromwell aber vollends von der Richtigkeit dieser Theorie zu überzeugen, fügte er hinzu: »Gott selber ist ein Kompromißler, denn sein Verhalten bewegt sich zwischen unendlicher Gnade und strenger Gerechtigkeit«.

Auf dem Sumpfboden dieser Kompromiß-



PK-Kriegsbericht Maltz (Sch)

Jeden Morgen müssen sie sich ausschaukeln. Nach jeder Winternacht sind jetzt die Gräben unserer Soldaten an der Front vom Ilmen-See bis Rschew voller Schnee

seuche hat sich das politische und gesellschaftliche Leben Englands so entwickelt, daß der Viscount John Morley (1838—1923), der ehemalige Generalsekretär für Irland und Indien, in seiner Schrift »One Compromise« dieses Bekenntnis niederlegte: »Der Prozeß der Entartung aller Überzeugungstreue ist Ursachen zuzuschreiben, die unseren ganzen Geisteszustand in Mitleidenschaft ziehen und um uns eine Atmosphäre verbreiten, die unsere Urteilskraft in allem entnervt: in Politik, in Ethik, in Philosophie und Religion...«

In einer solchen Luft, die besonders für das englische Unterhaus charakteristisch ist, gedeiht Churchills Saat. Das System, dem er vorsteht, ist ein Regime des Scheinens und der Täuschung, einer Maschinerie, in der Selbstbetrug, Furcht vor entscheidenden Schlußfolgerungen, Selbstversicherung und Hinterhältigkeit herrschen. Man verhandelt öffentlich oder geheim. Das Volk, dem man heute noch wie vor 200 Jahren erzählt, daß es »die beste Verfassung seit Entstehung der Welt« habe, ist zum Spielball einer parlamentarischen Bande geworden, die in allen ihren Schattierungen, vom konservativen Lord bis zum Bolschewisten, das Unterhaus nur dazu benutzt, um die Geschäfte des kaum von politischen Überzeugungen angekränkelten Berufspolitikerstums zu besorgen. F. O. H. Schütz

In 5 Monaten viermal torpediert

Einen Eindruck von den Gefahren, mit denen die anglo-amerikanische Schifffahrt heute auf allen Weltmeeren zu rechnen hat, verschafft der Bericht eines jungen schwedischen Seemanns, der dieser Tage in seine Heimat zurückkehrte und einem Vertreter der Stockholmer Zeitung »Nya Dagligt Allebanda« seine Erlebnisse schilderte.

Nachdem er an Bord eines in England Diensten fahrenden schwedischen Dampfers im Mai d. J. die erste Torpedierung miterlebt hatte, heuerte er einen Monat später auf einem früheren norwegischen Schiff an, das ebenfalls nach kurzer Zeit versenkt wurde. Bald darauf wurde ein anderer norwegischer Dampfer, zu dessen Besatzung der Schwede inzwischen zählte, von dem gleichen Schicksal ereilt.

Seine vierte Torpedierung erlebte der schwedische Seemann auf einem griechischen Erdampfer etwa 400 Seemeilen vor England. Dieses Schiff sank nach einem Volltreffer in weniger als einer Minute. Von der Besatzung konnten nur sieben Mann gerettet werden. Sie trieben dreizehn Tage und Nächte in einem Rettungsboot ohne andere Nahrung als einige Vitaminpillen umher, und als sie endlich Land in Sicht bekamen, waren vier von den Sieben den Strapazen erlegen.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Pospischil-Alt (Wb)

Die Funkstelle in vorderster Front

Sie behält dauernd Verbindung mit den rückwärtigen Gefechtsständen

Volk und Kultur

Tunis und Algerien im Skizzenbuch

Kollektivschau Prof. Wagulas bei Kienreich in Graz

Dr. e. w. Graz, 16. Dezember

In klarer, durchsichtiger und doch lebensfrischer Linienführung zeigt Prof. Hans Wagula in einem Dutzend von Bleistiftzeichnungen und Aquarellen in der Buchhandlung Kienreich in Graz seine vor über zehn Jahren in Südfrankreich und Nordafrika bildlich festgehaltenen Reiseeindrücke. Heute stehen diese, landschaftlich immer wieder »bezaubernden« Landstriche im Brennpunkt des politischen Interesses, doch die kleine Kollektivausstellung des steirischen Künstlers soll nicht etwa aus diesem Grund einen Besucherkreis anziehen — die feinen Kunstwerke sprechen abgesehen von ihrem Thema — für sich in bereichernder Sprache. Die Hauptanziehungskraft der kleinen Schöpfungen Wagulas, die er auf seinen nicht unbeschwervlichen Reisen in den Hochsommermonaten des Südens, August und September, festhielt, ist die unglaublich lebendige Erfassung des Aufbaus der südlichen Landschaft, in der mit eigenartigem »Flächenreiz« abgeordneten Architektur des Landschaftsausschnittes und der die Gegend schön charakterisierenden Motivwahl. Wagulas Aquarelle sind von zarten, für unsere Begriffe vom Süden oft matten Farbtönen gehalten, die flimmernde Hitze mit ihrem »allzuvielen Licht« findet in unserem heimischen Künstler einen bedeutsamen Gestalter. Die Stimmung des Orients schlechthin, nicht etwa ein augenblicklich prangendes Motiv, wird festgehalten und das war wichtig, da Wagula einige seiner Skizzen auch als Unterlagen größerer Kompositionen ausführte, u. a. ein Gemälde vom Hafen von Marseille, das sich im Besitz der Stadt Graz befindet.

Die »heilige Stadt Kairuan«, Motive aus der Oase Biskra, aus Fez, aus Suez und zahlreichen algerischen und marokkanischen Dörfern, aus der Stadt Tunis und aus Marseille — sie alle verdeutlichen Wagulas telegraphische festhaltende Handschrift in Harmonie von Farbe und Form, indem sich trotz der Gelöstheit der Einzelheit eine männliche Festigkeit im Ganzen ausdrückt.

Planvolle Ausbildung der Junglehrer

Die schulpraktischen Übungen an den Lehrerbildungsanstalten

In Ergänzung der theoretischen Ausbildung ist an den Lehrerbildungsanstalten für die beiden letzten Jahrgänge auch eine schulpraktische Ausbildung und Übung vorgesehen. Die Bedeutung dieses Ausbildungszweiges unterstreicht ein Erlaß des Reichserziehungsministers, wonach für jede Einheit eines vierten und fünften Ausbildungsjahres fünf Volksschulklassen als »Ausbildungsklassen« zu bestimmen sind. Heranzuziehen sind solche Volksschulklassen, die räumlich die Möglichkeit bieten, daß eine Gruppe von 6 bis 15 Zuhörern dem Unterricht beiwohnen kann und daß sie von der Lehrerbildungsanstalt aus leicht erreichbar sind.

Die Bedeutung der schulpraktischen Arbeit erfordert, daß an den Ausbildungsklassen oder Ausbildungsschulen besonders geeignete Lehrer und Lehrerinnen wirken. Sie haben die ihnen zugewiesenen Jungen und Mädchen der Lehrerbildungsanstalt in die Unterrichtsarbeit einzuführen und müssen daher neben ihrer methodischen Eignung auch die Fähigkeit besitzen, über ihre Unterrichts- und Erziehungsarbeit zu achtzehnjährigen Jungen und Mädchen zu sprechen. Auf die Einführung in die Unterrichtsarbeit des ersten Schuljah-

res ist besonders zu achten. Jeder Junge und jedes Mädchen der Lehrerbildungsanstalt muß im Laufe des fünften Ausbildungsjahres in zwei Klassen der Unterstufe und in zwei Klassen der Oberstufe je sieben Lehrversuche gehalten haben. Der Montag und Sonntag sind von schulpraktischen Übungen freizuhalten, damit dem Lehrer der Ausbildungsklasse diese Tage ungestört zur Verfügung stehen. Im 5. Ausbildungsjahr erfolgt ein vierwöchiges Landschulpraktikum.

Die Durchführung der schulpraktischen Übungen obliegt dem Leiter der berufspraktischen Ausbildung. Ihm wird an der Lehrerbildungsanstalt eine Oberstudienratsstelle übertragen. Den Ausbildungslehrern obliegt die Führung und Betreuung der ihnen zugewiesenen Gruppen. Als Ausbildungslehrer gehören sie unbeschadet ihrer sonstigen dienstrechtlichen Stellung zum Erzieherkorps der Lehrerbildungsanstalt. Um eine enge Verbindung mit der Volksschule aufrecht zu erhalten und zu vertiefen, sollen die Erzieher der Lehrerbildungsanstalten möglichst an den Arbeitsgemeinschaften, schulfachlichen Beratungen usw. der Volks- und Hauptschulen ihres Bezirks teilnehmen.

Ein anderer junger Dichter aus dem Kreise der »Werkleute auf Haus Nyland« — der wohl Malergeselle gewesen war, aber deshalb nicht zu den eigentlichen »Arbeiterdichtern« zählt, hatte noch gläubiger als Winckler das neue Zeitalter begrüßt und weit stärker es besungen: »Rhythmus des

Der Sieg der Industrie

Arbeiter-Dichter besingen das Zeitalter der Technik

Im Jahre 1914, kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, erschien in der Insel-Bücherei ein Bändchen »Eiserne Sonette«: der Verfasser dieser Sonetten war nicht genannt — sie sollten »rein sachlich als erster Volksgesang deutschen Weltmenschentums« wirken und besangen mit einer bisher unbekannten Gläubigkeit den Anbruch des Zeitalters der Technik, damit die erste deutsche »Industrie-Dichtung« schaffend, in der nicht mehr einer versunkenen Zeit nachgetrauert, sondern die neue Zeit voll auf bejaht wurde. Der Verfasser dieser Gedichte war der westfälische Dichter Josef Winckler, einer der Mitbegründer des Dichterbundes der »Werkleute auf Haus Nyland«, von dem noch manches andere bedeutende Werk in die Welt hinausging und vom Anbruch der neuen Zeit künden sollte.

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges hatte diese dichtenden jungen Arbeiter in das große Gemeinschaftserleben mit hineingerissen — und so kam es, daß sie es waren, die in jener Zeit die bekanntesten Kriegsgedichte schrieben, um, auf ihren jungen Ruhm gegründet, dann das Lied ihrer Arbeit zu singen. Der eine dieser Arbeiterdichter war Karl Bröger, dessen »Bekenntnis zu Deutschland« damals in aller Mund war — und der andere hieß Heinrich Lersch und wurde durch seinen »Soldatenabschied« volkstümlich.

Seitdem sind die Bücher dieser Arbeiterdichter, in denen der werkschaffende Mensch lebt und ringt, zu großem Erfolg gekommen, und die Namen ihrer Schöpfer wurden zum Programm. Namentlich der Kesselschmied Hein Lersch hat sich mit seinen Gesängen »Mensch im Eisen« und »Mit brüderlicher Stimme« ins Herz seines Volkes gesungen, künden doch die Gesänge von aller Not, aber auch von aller Freude des arbeitenden Menschen jener Zeit.

Ein anderer junger Dichter aus dem Kreise der »Werkleute auf Haus Nyland« — der wohl Malergeselle gewesen war, aber deshalb nicht zu den eigentlichen »Arbeiterdichtern« zählt, hatte noch gläubiger als Winckler das neue Zeitalter begrüßt und weit stärker es besungen: »Rhythmus des

neuen Europa« hatte Gerrit Engelke seinen Gedichtband betitelt, dessen Erscheinen er selber nicht mehr erlebte. In diesem Bande befinden sich Gedichte und Gesänge von ungeahnter Kraft — Engelkes »Kohlenhauerlied« ist bis heute immer noch unerreicht von allen Arbeitsgedichten! —, eine neue Welt tat sich dem Leser auf: denn hier sang einer das Lied der Arbeit mit tiefer Inbrunst.

So vielversprechend die Anfänge der »Industrie-Dichtung« waren: zu großen, die Zeiten überdauernden epischen Leistungen in dieser Beziehung hat es noch keiner gebracht. Wir haben wohl herrliche Arbeits-Gedichte, wir besitzen einen so dichterisch beschwingten und mitreißenden Bericht wie Heinrich Hausers »Im Kraftfeld von Rüsselsheim« und die sehr beachtlichen Romane Walter Vollmers aus dem Ruhrgebiet; Anfänge eines Epos offenbarten sich in Emil Ertls vierbändiger Roman-Dichtung »Ein Volk an der Arbeit«. Doch das große epische Werk der Arbeit besitzen wir immer noch nicht!

Eine bestimmte Sparte innerhalb der Arbeit hat allerdings schon beachtliche Darstellungen erfahren — nämlich die der Errichtung von großen Stauwerken. Der Moselländer Stefan Andres schrieb »Die unsichtbare Mauer«, der Schlesier Friedrich Bischoff den Roman »Der Wassermann« und der Thüringer Walter Kramer »Die gestaute Flut«; jeder von ihnen allerdings nicht, um den Arbeitsprozeß an sich darzustellen, sondern in erster Linie, um die Wirkung dieses Prozesses auf die Umwelt zu gestalten, die in den drei genannten Romanen jedesmal landschaftlich und stammesgemäß bedingt eine andere ist. Doch sind diese Dichtungen von großer Bedeutung: in ihnen schlummert der Beginn zu jenen epischen Leistungen, die wir noch erwarten und in denen das Zeitalter der Arbeit seine gültige und bleibende Gestaltung finden wird. Franz Hammer

+ Richard Strauß, Träger des Beethoven-Preises der Stadt Wien. Der Beethoven-Preis der Stadt Wien, der anlässlich der Woche zeitgenössischer Musik 1942 gestiftet wurde, ist dieses Jahr Richard Strauß zuerkannt worden. Mit dieser Ehrung, so erklärte der Leiter des Kulturamtes der Stadt Wien, Blaschke, bei der Preisverteilung solle die besondere Verehrung und Wertschätzung zum Ausdruck kommen. Die Wien dem großen Komponisten entgegenbringt, Richard Strauß, der an der Preisverteilung persönlich teilnahm, dankte für diese Ehrung im Zeichen des erhabenen Namens Beethoven. Um seinem Dank an Wien aber auch sichtbaren Ausdruck zu verleihen, wolle er heute versprechen, eine Festmusik der Stadt Wien für Trompeten zu schreiben.

+ Stiftung eines Justus-Liebig-Preises. Die Gießener Universität widmete eine besondere akademische Feier dem hundertjährigen Jubiläum des Erscheinens von Justus Liebig's beiden wegweisenden Schriften über die Agrikulturchemie und Tierernährungslehre. Im Verlaufe der Feier wurden die Verdienste Justus von Liebig's von Professor Dr. E. Weitz in seiner Festansprache »Justus von Liebig und was die Welt ihm verdankt« ausführlich gewürdigt. Zum Schluß verkündete Professor Dr. Rauch als Rektor die Stiftung eines Justus-Liebig-Preises der Universität Gießen, der alljährlich bei der am 1. Juli stattfindenden Gründungsfeier der Universität für hervorragende Verdienste deutscher Gelehrter auf dem Gebiet der reinen und angewandten Chemie einschließlich der Agrikulturchemie vergeben werden soll.

Blick nach Südosten

o. Slowakische Umsiedlung. Im slowakischen Gebiet der Orava und vor allem an der oberen Gran, gehören Familien von 13 bis 15 Köpfen fast zum Durchschnitt. Die Notwendigkeit, die in Frage kommende Bevölkerung anderswo anzusiedeln, hat zu Ermittlungen Anlaß gegeben, wo diese in der Slowakei selbst untergebracht werden können. Dabei hat sich herausgestellt, daß andere Gebiete der Slowakei noch aufnahmefähig sind. Vor allem kommt für die Ansiedlung der Umsiedler enteigneter jüdischer Besitz in Frage.

o. Kriegssteuer in Ungarn. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat den Gesetzesentwurf über die Militärdienstpflichtsteuer und die Kriegsdienstabläßung angenommen. Beide Steuerarten werden nach vorliegender Schätzung etwa 50 bis 70 Millionen Pengö einbringen.

o. Budapest Ehestandsdarlehen. Der Budapest Bürgermeister hat die Bedingungen bekanntgegeben, unter denen die ungarische Hauptstadt Ehestandsdarlehen gewährt. Beide Eheleute müssen unbescholten, frei von Vererbung und ansteckenden Krankheiten sein, dürfen das 32. Lebensjahr nicht überschritten haben und können das Darlehen lediglich zur Beschaffung von Möbeln und Hausrat und zur Begründung eines selbständigen Haushalts benutzen. Bevorzugt werden Söhne und Töchter von Landarbeitern und Bauern, besonders aus kinderreichen Familien.

o. Abschaffung des Säbels im ungarischen Heer. Die Offiziere der Honveds werden künftig statt des Säbels einen Dolch als Seitenwaffe tragen.

o. Deutsch-bulgarische Gesellschaft in Bulgarien. In der Stadt Drama wurde eine deutsch-bulgarische Gesellschaft gegründet, die jetzt mit einem Abend an die Öffentlichkeit trat.

+ Anstehender Filmtheaterbesuch in Deutschland. Im ganzen Deutschen Reich ist der Filmtheaterbesuch weiter angestiegen. Aus vielen Städten liegen Berichte vor, die aufzeigen, daß das deutsche Publikum die Filmproduktion mit wachsendem Interesse verfolgt. Eine Statistik der Besucherzahlen, die von Berlin und Essen ausgeben wurde, zeigen eine Zunahme von 13% im Vergleich zu den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres. Rund 75 Millionen Menschen haben in diesem Jahr die Filmtheater Berlins besucht, und auch umsatzmäßig macht sich trotz unveränderter Eintrittskartenpreise eine Zunahme der Durchschnittseinnahmen bemerkbar. Zu einem Teil ist dies darauf zurückzuführen, daß bereits zu den Uraufführungstheatern ein starker Andrang besteht und die Vorstellungen meist ausverkauft sind.

+ Eine neuartige Röntgen-Anlage. Eine umwälzende röntgentechnische Erfindung hat der finnische Forscher, Dozent der Physiologie, Dr. Alvar Wilska mit einer neuartigen Röntgen-Anlage gemacht, in der, abweichend von den früheren Geräten, auch die Tiefe des zu beobachtenden Gegenstandes festgestellt werden kann. Mit Hilfe dieses neuen Apparates ist es nun möglich, die Lage von Fremdkörpern nach jeder Richtung genau festzustellen und dadurch z. B. Granatsplitter chirurgisch verhältnismäßig leicht und sicher zu entfernen. Die neue Erfindung wurde, nachdem sie bereits in Finnland genügend erprobt war, auf Veranlassung der Reichsregierung kürzlich auch in Deutschland vorgeführt. Der Apparat wird jetzt bei Siemens hergestellt und wird in Kürze überall in Europa Anwendung finden.

Untersteiner!

DIE SCHULD

DER
INGE TOLMAIN
ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

„Sie waren ja immerhin noch die Frau des hochangesehenen Direktors Ferchland! Man hätte Ihren Angaben ganz sicherlich Glauben geschenkt. Doch erzählen Sie weiter.“

„Ich ging in Magdeburg sofort zu Bett und machte heiße Umschläge. Frau Hertel bereitete mir heißen Tee mit Rum und war überaus besorgt um mich. Einige Tage Bettruhe hatten dann auch den Erfolg, daß sich mein Zustand wesentlich besserte und lediglich ein starker Katarrh zurückblieb. Aber gerade das war es, was ich befürchtete. In meiner Angst, vielleicht gänzlich meine Stimme zu verlieren, ließ ich meine Schwester Helga kommen.“

„Und einen Tag darauf traf Ihre Schwester Helga dann auch bei Ihnen ein?“

„Ja.“

„Und wann war das?“

„Am 25. Mai.“

„Dann waren Sie also gut drei Wochen krank?“

„Jawohl.“

„Der Schoß, der ihre Schwester vom Hauptbahnhof zur Leipziger Straße fuhr, sagte aus, daß Fräulein Tolmain einen sehr gesunden Eindruck machte? Können Sie das bestätigen?“

„Nein. Das Gegenteil war der Fall. Sie sah sehr krank aus. Auf meine Frage, ob sie sich nicht wohl fühle, sagte sie mir, daß sie sich vor einigen Tagen eine starke Erkältung zugezogen hätte, die allem Anschein nach erst

Die deutsche Sprache ist für das Grenzland nicht nur Verständigungsmittel, sondern auch das einigende Band, das uns mit dem Reich bindet!

jetzt zum Ausbruch käme. Sie ging dann auch gleich zu Bett und wurde noch in der gleichen Nacht sehr schwer krank. Einen Arzt herbeizuholen lehnte sie ab mit dem Bemerkung, dazu läge kein Anlaß vor. Frau Hertel sollte am nächsten Morgen zur Apotheke gehen und ihr eine Arznei holen. Doch war Helga, als wir früh aufstanden und nach ihr sahen, bereits ohne Besinnung. Ich schickte daraufhin zu Herrn Doktor Klaus, der auch sofort kam, aber nicht mehr helfen konnte.“

„Und der Arzt stellte dann als Todesursache eine doppelte Lungenentzündung fest?“

„Jawohl. Das besagt ja auch der Totenschein!“

„Wurden Sie denn von dem Arzt nicht gefragt, weshalb Sie ihn nicht schon früher gerufen hätten?“

„Gewiß. Ich sagte ihm, daß Helga nichts davon wissen wollte, vielleicht in der Annahme, es würde schon gut werden.“

„Nach der Dauer der Krankheit wurden Sie von Herrn Dr. Klaus nicht befragt?“

„Nein.“

„Wie Ihnen inzwischen bekannt wurde, verstarb Ihre Schwester Helga aber nicht an einer Lungenentzündung, obwohl diese Krankheit tatsächlich bei ihr festgestellt wurde, sondern an einer Vergiftung durch Chirakolinocularium! Sie selbst gaben in der Voruntersuchung an, daß Sie an einen Selbstmord Ihrer Schwester glaubten. Was berechtigte Sie zu dieser Annahme?“

„Mußte ich das nicht annehmen, nachdem beim Öffnen der Toten eine Vergiftung als Todesursache festgestellt wurde?“

„Demnach glaubten Sie also erst nach der Obduktion Ihrer Schwester an einen Selbstmord?“

„Ja.“

Lern Deutsch - sprich Deutsch!

Der Vorsitzende sah die Angeklagte ernsten Blickes an.

„Frau Ferchland, überlegen Sie genau, was Sie aussagen! Sie erklärten soeben, daß Sie erst nach der Obduktion an einen Selbstmord Ihrer Schwester glaubten! Demnach waren Sie vorher der Überzeugung, daß Ihre Schwester an der von Herrn Dr. Klaus festgestellten Lungenentzündung gestorben sei?“

Inge Ferchland überlegte kurze Zeit.

„Jawohl!“

Der Vorsitzende wechselte einen raschen Blick mit dem Staatsanwalt.

„Das ist ja sehr merkwürdig, Frau Ferchland! Wie kommt es dann, daß Frau Hertel in dem Brief, den sie Ihnen noch vor der Obduktion Ihrer Schwester nach Warnemünde nachschickte, folgendes schrieb:

„Ich weiß zwar nicht, ob er (Professor Barnhelm), eine Anzeige gegen uns erließ, aber fest steht jedenfalls, daß die Behörden jetzt ein mehr als auffallendes Interesse für die Todesursache an den Tag legen. Wenn ich auch nicht gleich befürchte, daß man die wirkliche Todesursache herausbekommen könnte, so müssen wir doch sehr auf der Hut sein!“

In dem übernächsten Abschnitt heißt es dann weiter:

„Aber trotzdem müssen wir diesen Leuten gegenüber äußerste Vorsicht walten lassen! Sie (Polizeibeamten) fragen und fragen, bis man sich doch einmal eine Blöße gibt und dann plötzlich das ganze, mit großer Sorgfalt aufgebaute Lügengewebe zusammenbrechen sieht. Wovor uns der Himmel bewahren möge! Ich wundere mich selbst, wie ich es fertig brachte, die Beamten so anzulügen. Aber mach Dir deshalb keine Sorgen. Ich halte durch, was immer kommen möge!“

„Dieser Brief, Frau Ferchland, beweist uns

nicht nur ganz eindeutig, daß Ihnen die wirkliche Todesursache schon vor der Obduktion Ihrer Schwester bekannt war, sondern er bringt auch ganz offen zum Ausdruck, daß Sie befürchten, die wirkliche Todesursache könnte sich irgendwie herausstellen und vielleicht sogar der Staatsanwaltschaft zu Ohren kommen! Wenn aber jemand nichts verborgen hat, so hat er auch nichts zu befürchten! Außern Sie sich dazu!“

Im Zuhörerraum begann es unruhig zu werden. Eine ungeheure Erregung machte sich bemerkbar. Aller Augen waren jetzt mit größter Spannung auf die Angeklagte gerichtet.

Inge Ferchland stand auf und sah mit tiefem Gesicht zum Richtertisch hinüber.

„Herr Vorsitzender, wenn Frau Hertel diese Zeilen schon vor der Obduktion meiner Schwester niederschrieb, so äußerte sie lediglich ihre persönliche Ansicht. Das heißt: Frau Hertel hatte schon am ersten Tage Zweifel an der von Herrn Doktor Klaus festgestellten Todesursache und machte mich auch darauf aufmerksam, daß eine doppelte Lungenentzündung nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden entsteht und zum Tode eines Menschen führt. Aber ich wollte damals nicht daran glauben, daß Helga selbst Hand an sich gelegt haben könnte, bis ich dann vom Gericht eines besseren belehrt wurde. Was aber die Schlussfolgerung des Briefes anbelangt, von dem aufgebauten Lügengewebe, so beziehen diese sich überhaupt nicht auf Helgas Tod, sondern vielmehr auf meine Abreise nach Warnemünde, die vereinbarungsgemäß geheim bleiben sollte.“

„Weshalb durfte denn niemand etwas von dieser Reise erfahren?“

„Weil ich noch immer glaubte, wegen des Vorfalles in Wiesbaden mit den Behörden in Konflikt zu geraten.“

Aus Stadt und Land

Dank der Jugend an die kämpfende Front

Berlin, 17. Dezember

Am Samstag und Sonntag tritt die gesamte Hitler-Jugend zur letzten Reichsstraßensammlung dieses Jahres an. Während der beiden Sammeltage finden im ganzen Reich die Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend statt, auf denen das in den letzten Monaten hergestellte Spielzeug zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerkes zum Verkauf gelangt.

Reichsjugendführer Artur Axmann erläßt zu diesem Großeinsatz aller Jungen und Mädchen nachfolgenden Aufruf:

„Hitler-Jugend!

Am 19. und 20. Dezember 1942 tritt die Hitler-Jugend wieder zur Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk an. Mit diesem Appell des Dankes der Jugend an die kämpfende Front findet der Kriegseinsatz 1942 seinen Abschluß.

Die Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend, die an diesen Tagen im ganzen Reich für das Kriegs-Winterhilfswerk stattfinden, werden Millionen Vätern und Müttern in der Heimat und an der Front Freude bereiten. Diese Freude, Jungen und Mädchen der Hitler-Jugend, sei die schönste Anerkennung Eurer begeisterten geleisteten Arbeit. Beschließt mit einem gesteigerten Sammelergebnis Euren Heimateinsatz im Kriegsjahr 1942!

Gestaltet die Sammlung der Jugend zu einem großen Erfolg, dem Führer und seinen tapferen Soldaten zum Dank und Euch zur Ehre!“

Miniaturspielzeug als WHW-Abzeichen

Zur 4. Reichsstraßensammlung am 19. und 20. Dezember

Am 19. und 20. Dezember findet die 4. Reichsstraßensammlung statt. Auch dieses Jahr werden uns also wieder Abzeichen aus Holz Freude machen. Sie kommen aus Westfalen, aus München, aus dem sächsischen und sudetendeutschen Erzgebirge und vom Bayerischen Wald zu uns, wo sie von fleißigen Heimarbeitern hergestellt wurden. Für jeden Geschmack ist etwas dabei: Ein Häuschen, eine Bäuerin, ein Baum und eine Gans, eine kleine Eisenbahn, ein niedliches Schaukelpferd oder ein Steckenpferd, ein flottes Trilpeifchen, auf dem das Vögelchen nicht fehlt, eine Schildwache früherer Tage und eine Kanone, mit der man sogar „schießen“ kann.

Das wird ein Spaß werden, wenn rund 55 Millionen dieser Miniaturspielwaren am 19. und 20. Dezember auf allen Straßen des Reiches auftauchen. Die Millionenbeträge aus den Reichsstraßensammlungen kommen in erster Linie dem Hilfswerk „Mutter und Kind“ zugute, dienen also der Erhaltung der deutschen Frau und der Jugend des Reiches. So erfüllt dieses weihnachtliche Spielzeug mitten im Kriege einen tiefen Sinn.

m. Keine telegraphischen Weihnachts- und Neujahrswünsche. Wie der Reichspostminister mitteilt, wird mit Rücksicht auf die starke Belastung des Telegraphen durch kriegswichtige Telegramme für die Zeit vom 18. Dezember 1942 bis 5. Jänner 1943 ausschließlich die Annahme von Weihnachts- und Neujahrswünschen und -grüßen sowohl in vollbezahlten Telegrammen als auch in Brieftelegrammen für den Inlandsdienst gesperrt.

Säcke voll Spielzeug

Voller Erfolg der Spielzeugaktion

Die Jugend hat sich bewährt — Tausende von Spielsachen entstanden die Mütter für ihre Kleinen

Die Bemühungen der Deutschen Jugend haben sich gelohnt. Ihre selbstgebastelten Spielsachen wurden von den Eltern gerne gekauft und schnell abgeholt. Eine beachtliche Summe wird dem Winterhilfswerk trotz der niedrigen Preise, die für die einzelnen Dinge gefordert wurden, zugeführt werden können. Wenn man bedenkt, daß durch die Werkarbeit die Kameradschaft der Jugend noch enger wurde, daß durch dieses gemeinsame Schaffen so mancher Junge und auch so manches Mädchen Lust zum Basteln bekam, bei sich Fähigkeiten entdeckte, von denen sie früher gar nichts wußten, dann kann der erreichte ideale Erfolg erst richtig eingeschätzt werden.

Darüber hinaus hat die Herstellung von Tausenden von Spielzeugen den hiesigen Weihnachtsmarkt beachtlich entlastet. Die Sorge, den Kindern doch für das Weihnachtsfest irgendein Spielzeug schenken zu können, hat die Spielzeugaktion voll und ganz beseitigt. Gerne griffen die Mütter zu. Und bei reicher Auswahl, die in jeder Ortsgruppe angeboten wurde, war es auch nicht schwer, das Passende zu finden. Und noch einen Vorteil haben diese Spielsachen — sie sind dauerhaft, aus massivem Material hergestellt und fast unzerbrechlich und unverwundbar.

Es ist eine große Genugtuung für die Deutsche Jugend, daß die Freude vieler Kinder allein auf die Tüchtigkeit und den Fleiß, die sie an den Tag gelegt hatte, zurückzuführen sein wird. Und auch der Beauftragte für das Kriegs-Winterhilfswerk wird erfreut den Betrag buchen, den die Deutsche Jugend als Reingewinn der Spielzeugaktion überweisen wird.

Vielseitig und durchschlagend ist also der Erfolg unserer Jugend, die wieder einmal klar beweisen konnte, daß sie befähigt ist,

mitzuhelfen und mitzuschaffen, um die Lasten dieses Krieges, die von allen Schichten im gewissen Sinne auch von allen Altersstufen getragen werden müssen, bestmöglichst zu lindern und abzuschwächen. Volle Arbeit hat die Deutsche Jugend im Steirischen Heimatbund in diesen Wochen geleistet, Arbeit für die ihr unsere ganze Anerkennung und unser tiefer Dank gebührt.

Fleißige Deutsche Jugend in Pettau

Dienstag, den 15. Dezember, fand im Haus der Kreisführung ein Dienstappell des Bannes Pettau statt. Der Bannführer eröffnete den Appell und besprach anschließend den Dienst betreffende Fragen, vor allem die der Werkarbeit und der Volkswirtschaft. Am gleichen Tag wurde auch die Werkarbeitsausstellung der Deutschen Jugend abgeschlossen. Drei Tage hatten die Pettauer Gelegenheit, die schönen Jugendarbeiten zu besichtigen. Über 3000 Werkarbeiten waren zu sehen und man hatte den Eindruck, als hätte der Weihnachtsmann einen Blick in seinen Gabensack gestattet. Die Pettauer Volksgenossen warten schon schwer auf den Tag, an dem sie die schönen Spielsachen für ihre Kinder werden kaufen können.

In Cilli

Zu Tausenden zählen auch die Spielsachen, die von den Cillier Gefolgschaften der Deutschen Jugend gebastelt wurden. Die Ausstellung im Deutschen Haus hat schon am Samstag und Sonntag viele Volksgenossen herbeigeloct. Hier findet man alles was sich ein Kinderherz wünschen kann, von der Eisenbahn bis zur schönsten Puppe.

Der Weihnachtsmarkt der Deutschen Jugend findet in Cilli am Samstag auf dem Marktplatz statt.

Untersteirer spielen Theater

Erster Erfolg der Erlachsteiner Spielgemeinschaft

Die anerkennenswerten Erfolge der Laienspielbühne der Cillier Spielgemeinschaft haben bereits in mehreren Ortsgruppen des Kreises Cilli anspornend gewirkt. So sind bereits in mehreren Orten Spielgemeinschaften im Entstehen, die der Bevölkerung von Zeit zu Zeit Theaterabende bieten werden. Daß die Untersteirer keine Schwierigkeiten kennen, auch sprachliche nicht, beweist das erste Auftreten der Spielgemeinschaft aus Erlachstein.

Am letzten Sonntag kam in Erlachstein die musikalische Posse von Nestroy »Lumpazivagabundus«, gespielt von einheimischen untersteirischen Kräften, zur Aufführung. Der moralische Erfolg war hervorragend. Die zahlreichen Besucher, die der geräumige Theatersaal kaum fassen konnte, bedankten sich immer wieder mit herzlichem Beifall und Zurufen bei ihren Spielern. Der Leiter der Kreis-spielgemeinschaften, Pg. Wagner, sprach nach der Aufführung zu Spielern und Zuhörern und hob besonders die dankbare Aufgabe der Laienspielbühne im Unterlande hervor.

m. Spielplanänderung am Marburger Stadttheater. Die Intendanz des Stadttheaters sieht sich veranlaßt, für Freitag, den 18. Dezember, den Spielplan abzuändern. Es kommt das beliebte Singspiel »Fahrrad auf Euer Gnade« zur Aufführung.

m. Todesfälle. In der Viktringhofgasse 8 in Marburg verschied der 23 Jahre alte Handelsangestellte Nikolaus Urbanz. — In Brunn-dorf, Daungasse 24, starb der 48jährige Werkschutzangestellte Rudolf Wratschko.

Auch Süßenheim ist mit an der Spitze

Ein bunter Nachmittag mit Gästen aus Murau

Mitten im Kranz der Ortsgruppen Windischlarbsberg, Bärental, Erlachstein und Schleinitz liegt die Ortsgruppe Süßenheim im Osten des Kreises Cilli. Sie erstreckt sich über eine hügelige Landschaft, deren vorwiegendes Kennzeichen dichte Waldungen sind. Der Großteil der Bevölkerung rekrutiert sich aus Bauern, die zusätzlich verschiedentlich auch mit Wein- und Waldbau beschäftigt sind.

Die in der Ortsgruppe Süßenheim lebenden Untersteirer sind gute, offenherzige Menschen, die die große Änderung ihres Schicksalslaufes im April des vergangenen Jahres mit Freude begrüßt haben. Aus diesem Grunde haben sie sich sehr schnell mit dem Steirischen Heimatbund und seiner Aufbauarbeit befreundet, so daß sie bis auf ganz geringfügige Ausnahmen reibungslos vor sich gehen konnte. Es ist natürlich mit ein Verdienst des Ortsgruppenführers und Bürgermeisters Pg. Winter und seiner Einsatzkräfte, daß mit der Bevölkerung der notwendige herzliche Kontakt bald hergestellt war, so daß sich die Erfolge allmählich einzustellen beginnen.

Kleine Bäckerei

Mit Liebe und mit Phantasie
Beherrscht die Frau die Lage
Und meistert heut so gut wie nie
Die große „Busserl“-Frage.

Bald hat sie Mehl, bald Gries verwandt,
Und bald trieb eine Tüte,
In der sie Haferflocken fand,
Ihr Künstlertum zur Blüte.

Wie weit sie kommt mit einem Eil
Und welche Düfte schweben
Im Haus dank dieser Bäckerei,
Sie hat Aromas beigegeben.

Ja, sie ist ganz im Element,
Die Frau, die gute, beste,
Die hundert „Busserl“-Sorten kennt,
Hoch klingt ihr Lied zum Feste. Lore

Feiersunde in Wurmberg

Abschluß des 19. Lehrganges

Die Teilnehmer des 19. Lehrganges der Schulungsbund Wurmberg veranstalteten am letzten Tag des Lehrganges in Anwesenheit aller Teilnehmer einen Abschiedsabend. Kamerad Teusch richtete dabei Dankesworte an die Führung der Schulungsbund und hob den vorbildlichen Kameradschaftsgeist hervor, der während der Lehrgangsdauer unter den Lehrgangsteilnehmern sowie zwischen Lehrgangsteilnehmern und der Führung herrschte. Abschließend gab er der Versicherung Ausdruck, daß alle Lehrgangsteilnehmer die nun empfangene Ausrichtung in ihren Wirkungskreisen bestmöglichst verwerten werden.

Eine anlässlich dieser Feier durchgeführte Sammlung erbrachte eine beachtliche Geldsumme für das Winterhilfswerk ein.

m. Konzert in Polstrau. Montag, den 14. Dezember, fand im dichtbesetzten Lichtspiel-saal in Polstrau ein Solistenkonzert statt. Mitwirkende waren Dr. Otto Stern, Tenor, Isolda Jeller, Sopran, Karl Prokisch, Geige, Poldi Langner, Klavier und Akkordeon. Zur Aufführung gelangten Arien, Operettenduetts, Konzertstücke alter und moderner Komponisten und Wienerlieder.

bietet uns das Kriegswinterhilfswerk am kommenden Samstag und Sonntag an. Kaufe soviel Du kannst! Dir und Deinen Kindern macht es Freude und Du dankst damit den Soldaten, die für Dich kämpfen!

Das Herz

Von Hans Auer

Es war in einer bösen Zeit und in einem Land, wo bittere Not herrschte.

Ein Mann litt Hunger. Tagelang war er schon die weiße Landstraße entlang gewandert und in keinem Hause gab es Arbeit.

So kam er in die Stadt. Die Menschen sahen fein und sauber aus, aber die Bäume waren grau und traurig und die Sonne schien trüb. Hier werde ich sicher Arbeit finden, dachte er, es ist doch soviel Lärm hier...

Aber sie zuckten alle die Achseln. So ging er zum Rande der Stadt und setzte sich auf eine einsame Bank neben einem Fluß. Das Wasser rauschte und seine hungrigen Augen wählten, es sei lauter dicke, süße Milch, die da flosse.

Da war es, als ob in sein Sinnen traumferne die Stimme seiner Mutter erklingen würde: „Junge —, du trägst einen großen Schatz bei dir. Weißt du das wohl?“

„Einen Schatz, Mutter? Was ist denn das für ein Schatz?“ So hatte er sie damals, vor langen, langen Jahren gefragt, als sie ihm das sagte.

„Dein Herz, Junge.“

Es war, als wäre sie leibhaftig wieder vor ihm gestanden und hätte ihm diese Worte in seiner großen Not zugerufen.

Da kehrte wieder Rote in sein blasses Antlitz, die Rote der Freude und der Hoffnung.

Nun, einen Schatz kann man doch zu Geld machen, dachte er frohgemut, als er eilends wieder zur Stadt schritt, und um Geld kann man essen! Dank dir, Mutter!

Wo aber verkauft man am besten einen Schatz und wenn es noch dazu so ein großer und gewichtiger ist, wie ein Herz?

Bei einem Goldschmied, natürlich — und er fand einen Laden, hinter dessen Fenster es verwirrend funkelte und blitzte. Er trat ein und ein Fräulein, schon wie ein Engel, mit roten Lippen und Händen aus weißem Porzellan fragte nach seinem Begehrt.

„Ich möchte mein Herz verkaufen.“

„Ist es aus Silber oder Gold, wieviel wiegt es denn?“

„Es ist nicht aus Gold und Silber. Es ist ein Herz, das pocht. Es ist mein Herz.“

Da lachte der Engel sehr unartig. „Ein Herz? Ein richtiges Herz haben Sie? Ach, das behalten Sie nur. Das ist unverkäuflich!“

Wahrscheinlich haben sie nicht soviel Geld, um es mir abzukaufen, dachte er, als er weiterging. Und dann fiel ihm ein, daß man ja in eine Bank gehen könnte.

Höflich fragte er am Schalter, wieviel ein Herz, ein richtiges Herz, heute wert sei. Der Beamte sah ihn verdutzt an, schob ein dickes Bündel Banknoten beiseite und tuschelte mit einem anderen Herrn. Dann wandte er sich zu ihm: „Bedaure — Herzen haben augenblicklich keinen Kurs.“

Das war böse. Denn der Hunger bohrte in dem Mann, und zu wissen, daß man dabei so einen großen Schatz mit sich trägt!

Aber wenn man ihn schon nicht verkaufen kann — belehnen kann man ihn sicher lassen! Und er stellte sich geduldig zu der langen Menschenreihe, die in der Pfandleihe warteten, bis sie dran kämen. Jeder hatte irgend ein Ding, ein armes, mühsam geputztes Ding bei sich. Ach — wie war er doch reich gegen sie! Und er beschloß, jedem von diesen etwas zu schenken, wenn er seinen großen Schatz belehnt hatte.

„Ein Herz habe ich, bitte.“

„Na rasch, geben Sie her!“

„Das geht nicht so schnell. Es ist ein rich-

tiges Herz. Ein Menschenherz. Mein Herz in der Brust.“

„Ist gar nichts wert!“ schrie der Pfandleiher, „der nächste, bitte!“

„Das ist nicht wahr!“ — sagte er still, als er ging, „das ist ein Schatz. Meine Mutter hat nicht gelogen.“

Warum sie nur alle lachten?

Da stand er nun wieder auf der Straße. Er war aber noch nicht mutlos, denn die Worte seiner Mutter gaben ihm Trost: „Du trägst einen großen Schatz bei dir, mein Junge — Dein Herz —“

Bei einem Trödler wollte er es noch versuchen. Er hatte gehört, daß diese Leute mitunter Kostlichkeiten verborgen kaufen.

Der alte Mann hörte ihn aufmerksam an, wiegte bedächtig sein Haupt, dann sagte er: „Tja, mein Lieber, sicher ist ein Herz etwas wert, da haben Sie ganz recht. Ich möchte Ihnen das Herz ja sehr gerne abkaufen. Aber was soll ich damit machen? Herzen haben keinen Markt! Ich könnte es ja der Kuriosität halber in die Auslage geben, aber sehen Sie, da hängt es dann jahrelang draußen und ich habe keinen Nutzen davon!“

„So muß ich nun samt meinem Schatz verhungern —“, murmelte der Mann, und die laute Stadt nahm ihn wieder in ihre Arme.

Aber er war einer, der sich nicht so leicht müde machen läßt. So ging er geradewegs auf einen Mann zu, der in einem vornehmen Pelz steckte, blitzende Ringe und ein feistes, lächelndes Antlitz hatte. „Hören Sie mich an —“, sagte er. „Ich möchte einen Tausch mit Ihnen machen. Ich gebe Ihnen mein Herz und Sie geben mir dafür zu essen und zu trinken, so lange ich lebe!“

„Top!“ schrie der Dicke fröhlich, „geht in Ordnung, zu essen habe ich genug, aber Herz keinesi!“

Doch schon nach drei Tagen kam er zu dem Manne zurück und fuhr ihn böse an: „Da haben Sie Ihr Herz zurück und trollen Sie sich! Da habe ich einen schönen Tausch gemacht! Kein einziges Geschäft ist mir in diesen drei Tagen gelungen!“

Und der Mann mußte weiterziehen, wieder auf die große und endlose Straße hinaus. Gebückt und schwer ging er, weil er doch so einen großmächtigen Schatz mit sich tragen muß...

Hier ist die Geschichte eigentlich aus, doch ich sehe einige Leser mißbilligend den Kopf schütteln: „Das ist doch kein Schluß!“

Für euch, liebe Leser, will ich noch einen Schluß dazuschreiben, einen richtigen Märchenschluß.

Also der Mann ging weiter auf der Landstraße und da traf er ein Mädchen, das war bettelarm und hatte so traurige Augen.

Und weil er seinen Schatz sowieso nicht verkaufen konnte, so schenkte er dem Mädchen sein Herz. Da jubelte es auf, umschlang ihn und küßte ihn mitten auf den Mund.

Gemeinsam zogen sie weiter und trugen nun beide den großen Schatz. Das ging viel leichter.

Das Schicksal war ihm aber von diesem Tag an gütig. Er fand Arbeit, sie hatten beide zu essen und das Glück hielt Einzug.

Oft aber, am Feierabend, wenn die Glocken friedsam durch die blaue Abenddämmerung schwingen, da lehnt er seinen Kopf an die Brust seines Weibes und horcht, ob das Herz darin wohl noch schlägt...

Auch Witwe Bolte gibt euch Kunde,
Vergiß nicht die Verdunklungsstunde.
Verdunkle von 18—6 Uhr

Helf! Frostschäden vermeiden!

Durch rechtzeitig vorgenommene Frostschutzmaßnahmen kann das Einfrieren von Wasserleitungsanlagen mit Sicherheit verhindert werden. Und dennoch erreichen die Frostschäden jährlich eine Höhe, die in der heutigen Zeit — vor allem bei dem Mangel an Facharbeitern — zu denken Anlaß gibt.

Rechtzeitig getroffene Frostschutzmaßnahmen verhüten mit Sicherheit das Einfrieren von Wasserleitungsanlagen! Bei strengem Frost gefriert das Wasser in den Leitungen und Behältern, die im Erdboden oder im Freien liegen oder in ungeheizte Räume verlegt sind. Das gefrorene Wasser zerstört die Leitungsanlagen und verursacht teure Reparaturen. Der dadurch bedingte Wassermangel bringt lästige Störungen im Haushalt und Betrieb mit sich!

Frostschäden können nur durch das Abdecken von Leitungen im Erdboden oder in frostgefährdeten Räumen vermieden werden. Fenster, Türen und undichte Stellen sind in diesen gut abzudecken. Frostgefährdete Wasserleitungen sind bei strengem Frost des Nachts zu entleeren bzw. frostgefährdete Räume, in denen Wasserleitungen verlegt sind, auf Heiztemperaturen von 8—10 Grad C zu halten.

Frostschäden bringen bei ihrer Beseitigung auch Brandschäden! Darum: Vorsicht bei Auftauarbeiten!

Kleine Chronik

m. Das Ständesamt Cilli meldet. Vor dem Cillier Ständesamt schlossen Maximilian Nerad und Gertrud Meieritsch, Urban Gorjanz und Franziska Boschitsch, Johann Zukiat und Theresie Dolinschek, alle aus Cilli, den Bund fürs Leben. Gestorben sind: Theresie Zokan, Johann Rosmann, Josef Zwirn, Antonie Plautschak geborene Prach, Karl Srebotshan, Anna Motal geborene Kukowitsch, alle aus Cilli, ferner Theresie Potisek geborene Schnidar und Rochus Marsch, beide aus Bromberg bei Ponigl, Herta Jahn, Wien, Vinzenz Senitz, Sabresch bei Römerbad und Leonhard Hillgärtner, Giesen.

m. Aus dem Zug gefallen. In den Abendstunden des vergangenen Mittwoch fiel der 55 Jahre alte Zugschaffner Ludwig Reisner aus Graz, Reinighausstraße 37, hinter dem Leitersberger-Tunnel bei Marburg vom Trittbrett eines Waggons des sich in voller Fahrt gegen Graz befindlichen Personenzuges. Reisner wurde mit inneren und Kopfverletzungen im bewußtlosen Zustande aufgefunden und vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Unter das Pierdegeßpann geraten. Der 16jährige Grundbesitzerssohn Alois Schalk aus Mettau bei St. Peter geriet unter sein Fuhrwerk, wobei er verhältnismäßig noch glimpflich mit Bauchverletzungen davon kam. — Der bei einem Marburger Kaufhaus beschäftigte 37jährige Handelsangestellte Heinrich Karnitschnik aus der Eckehardgasse in Brunnndorf fiel von einer Stehleiter und erlitt einen linken Beinbruch. — Bei einem Betriebsunfall brach sich der 49 Jahre alte Platzmeister Josef Herzog aus der Taurischerstraße in Marburg den linken Arm. — Sämtliche Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

m. Keine Güterverkehrsbeschränkungen während der Feiertage. Auch in diesem Jahr lassen zahlreiche Unternehmen in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr eine Betriebsruhe eintreten. Durch Erlass des Reichswirtschaftsministers ist jedoch angeordnet worden, daß auch in den Tagen der Betriebsruhe das zur Abnahme von eintreffenden Gütern erforderliche Personal bereit zu halten ist, damit in der Entladung der Verkehrsmittel keine Verzögerung eintritt. Darüber hinaus wird den Betrieben dringend nahegelegt, die in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr erfahrungsgemäß besonders flüssige Wagenlage auch dazu auszunutzen, etwaigen Versandrückstand abzufahren und die in den nächsten Wochen benötigten Rohstoffe und sonstigen Materialien hereinzuholen. Es muß von allen Betrieben erwartet werden, daß sie alle in dieser Beziehung bestehenden Möglichkeiten ausschöpfen. Die volle Ausnutzung der Schienen- und Straßenverkehrsmittel darf durch die Betriebsruhe nicht gestört werden!

Winter ohne Regen und Schnee

Es hat schon Winter gegeben, die so warm waren, daß zu Weihnachten die Rosen blühten und im März die Kirschen reif wurden. Von einem sehr merkwürdigen Winter wird in einer Chronik aus dem Jahre 1186 berichtet. Da hatten schon im Dezember Raben und andere Vögel Junge; im Jänner standen die Gärten in schönster Blüte und im Februar sah man an den Apfelbäumen kleine Früchte. Gegen Ende Mai konnte man bereits das Getreide mähen und einfahren und Anfang August waren die Trauben bereits gekeltert. Solche Winter erlebte man auch im Jahre 1229, wo um Weihnachten die Veilchen blühten, dann im Jahre 1241, in dem es schon im März reife Kirschen gab, und im Jahre 1287, wo sich bereits zur Winterzeit die Bäume neu belaubten. Im Jänner 1804 standen am Rhein entlang Erlen und Haselnußbäume in voller Blüte und die Insekten erwachten aus ihrem Winterschlaf.

Es gab aber auch Jahre, in denen sich überhaupt kein Winter einstellte; das war im Jahre 1807 der Fall. Auch in den Jahren 1816 war es so warm wie im Sommer. In den Jahren 1873, 1882, 1885, 1895 und 1896 brauchte man keine Winterkleidung, da gingen die Menschen im Jänner im luftigen Sommergewand und man saß in den Münchener Biergärten hemdärmelig im Freien!

Künstler in Untersteier:

Pipo Peteln

Ein Ausspruch, den Pipo Peteln in seinem Atelier am Burgplatz dem Besucher gegenüber tat, sei hier vorangestellt: „Die Landschaft der Untersteiermark entspricht dem Aquarell, seinem Duft, dem Verfließen der Farben — lyrische Stimmungen begleiten sie auf allen Wegen. Darum habe ich mich auch als Landschaftler dem Aquarell verschrieben.“

Damit ist ein Wesensmerkmal dieses Künstlers vorweggenommen, der mit offenen Augen und geweiteter Seele seine Landschaftsvisionen in Farben festhält, immer bedacht, aus dem Eindruck der Sinnenwelt zum Ausdruck des Seelischen vorzustoßen; das Ge-

den schwierigen Pfad gewiesen, wird sein erster Lehrer. Bald aber wird Fritz Silberbauer Schrötters Nachfolger und so ist dieser Wechsel auch für Peteln nur ein selbstverständlicher Schritt, ein Schritt freilich, der sich für den jungen Künstler nachhaltig auswirkt. Die Liebe zur Kunst konnte Peteln kein anderer so sehr vorleben als Prof. Silberbauer es tat. 1921 stellt der strebsame Marburger zum ersten Male in Graz aus. Er wird Mitglied des Künstlerbundes „Freiland“ und später des Steirischen Kunstvereines.

Aber noch einmal hat das Schicksal andres mit ihm vor. Der Vater erkrankt schwer. Um das Geschäft zu retten, entsagt der junge



Aquarell — Aquarell von Peteln

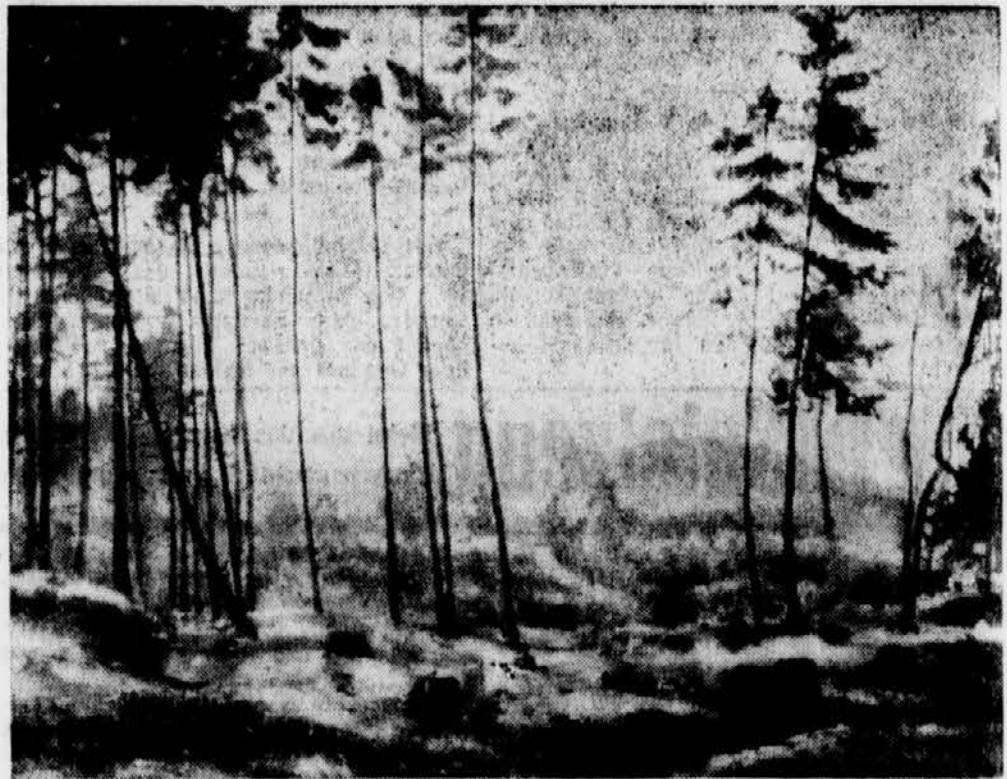
genständliche der Natur ins künstlerisch Abstrakte zu transponieren.

Darin erkennt Peteln sein schöpferisches Glaubensbekenntnis, aber es ist mehr als nur Bekenntnis, es ist jene fanatische Liebe zur Kunst, die allein erst den wahren Künstler macht. Diese fanatische Liebe spricht vor allem aus den vierzig bis fünfzig Aquarellen, die Peteln von seinen Italienfahrten seit 1938 mit nach Hause gebracht hat. Blätter, in denen eine heimliche Melodie schwingt, bewegt vom Rhythmus der Farben. Diese Blätter atmen sozusagen eine ekstatische Schau.

Pipo Peteln blickt heute auf einen reichbewegten Lebensweg zurück. Kein Meister fällt vom Himmel und auch dieser heute fünfzigjährige Marburger mußte erst zähe kämpfen, ehe er dahin kam, mit gelassener Ruhe seiner weiteren künstlerischen Entwicklung entgegenblicken zu können. — 1892 in Marburg geboren, als Sohn des Goldschmiedes Peteln, wird der Knabe für die Kadettenanstalt bestimmt. Doch hier schon verrät sich frühzeitig seine starke künstlerische Begabung. Dem Absolventen der Kadettenschule wird der spätere Besuch der Wiener Kunstakademie von seinen Lehrern in Aussicht gestellt. 1911 wird Peteln als Fähnrich ausgemustert und rückt nach Kutenberg zum Infanterieregiment Nr. 9 ein. Bald darauf bricht der Weltkrieg aus und statt in die Akademie gehts nun nach Rußland und Galizien. Vor Wilna erwirbt sich der junge Krieger das Eisene Kreuz. Dann tauscht er die Front im Norden mit der im Süden. Die zehnte, elfte und zwölfte Isonzschlacht, sowie die große Piaveschlacht, sieht ihn als Beobachter der 4. Fliegerkompanie. Nach 42 Monaten Felddienst hat Oberleutnant Peteln sich acht Auszeichnungen vor dem Feind erworben. Und nun winkt wieder die Kunst.

Die Landeskunstschule in Graz nimmt den Heimkehrer auf. Prof. Alfred von Schrötter, der so manchem jungen steirischen Künstler

Künstler und erlernt das Goldschmiedehandwerk. Nun ruhen Pinsel und Stift bis 1936, bis der jüngere Bruder seine Stelle einnehmen kann. Da bricht es vehement in seiner aufgeregten Seele los. Peteln stürzt sich auf jedes Motiv und malt und zeichnet vorerst wie in einem Rausch. Graphische Techniken, Holzschnitt und Radierung eignet er sich in verhältnismäßig kurzer Zeit an. 1937 stellt der unermüdlich Schaffende wieder in Graz aus. Sein Lohn ist die Gold-Staatspreismedaile.



Aufnahmen: Steifen-Lichtbild, Graz

Waldlichtung — Aquarell von Peteln

250 000 kg Brotgetreide durch Kinderhand vernichtet

Es ist immer das alte Lied: Brände durch Kinderhand, deren Ursache in der Fahrlässigkeit und Leichtsinnigkeit Erwachsener zu suchen ist. Wie oft hat die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung auf diese Gefahrenquelle hingewiesen, wie oft ist den Eltern und sonstigen Erziehungsberechtigten gesagt worden: Gebt euren Kindern keine Streichhölzer zum Spielen, bewahrt sie so auf, daß sie durch Kinderhand nicht zu erreichen sind. Und doch kommt es immer wieder vor, daß gerade Kinder im Alter von vier bis acht Jahren in den Besitz von Streichhölzern und sonstigen feuergefährlichen Spielzeugen gelangen können.

Durch diese Fahrlässigkeit Erwachsener sind in einem Falle in der Gegend von Neuen 250 000 kg Brotgetreide vernichtet und Inventarschäden in Höhe von insgesamt 50 000 Reichsmark entstanden und noch mehr: Für mehr als 1000 Menschen ist der Jahresbedarf an Brotgetreide verloren gegangen. Das sind Schäden, die vermieden werden können.

Darum ergeht an alle Eltern nochmals die dringende Mahnung: Behaltet eure Kinder über die Folgen der Feuersbrunst. Duldet niemals ein Spiel mit Streichhölzern oder offenem Licht.

m. Geldtaschenverlust. Der in Wachsenberg wohnhafte Landwirt und Fuhrwerksbesitzer Anton Kurnik verlor am 9. Dezember in der Nähe der Hetzmühle bei Abstal eine Brieftasche mit dem Betrag von über 1000 RM und einer Heimathundlegitimation. Der Finder hat sich noch nicht gemeldet. Der Verlust trifft einen kleinen Landwirt besonders schwer.

m. Fahrraddiebstahl in Haft. Mitte November kam der Reichsbahner Leopold Großl aus Brunnndorf nach Jakobstal und stellte dort beim Besitzer Wudler sein Fahrrad ein. Der Gendarmerieposten Wachsenberg und die Kriminalpolizei Marburg ermittelten und verhafteten den Dieb in der Person des Friedrich Trunk aus Schönwart.

m. Der Kreis Mureck berichtet. Beim letzten Mitarbeiterappell der Ortsgruppe Mureck gab Ortsgruppenleiter Lill die Durchführung vorweihnachtlicher Singstunden durch die NS-Frauenenschaft und dem BDM bekannt, wie er zur vorweihnachtlichen Feier am 21. Dezember Stellung nahm und für die nächste Wochenendschulung und die Eröffnung eines „Deutsch-Kurses“ im Jänner 1943 Anordnungen traf. Das volkstümliche Solistenkonzert am 10. Dezember, das „Kraft durch Freude“ der musizierenden Bevölkerung bereitet, war ein voller Erfolg.

Für die Frau

Fleischlose Gerichte für die Festtage

Bei den vielen Festtagen, die vor uns liegen, wird die Hausfrau auch einige fleischlose Gerichte für das Mittag- oder Abendessen mit in den Speiseplan einschalten. Durch sorgfältiges Anrichten und durch etwas mehr Zutaten, die wir durch die Sonderzuteilung dafür erübrigen, kann man ihnen ein festliches Aussehen geben und auch ihren Geschmack verfeinern. Hierzu einige Vorschläge:

Zum Hefekartoffelstrudel nehmen wir 250 g Mehl, 250 g gekochte und geriebene Kartoffeln, 25 g Hefe, 30 g Fett, 1 Ei, Salz. Für die Fülle braucht man 750 g Gemüse (Spinat oder Weißkohl oder Wirsing), 30 g Mehl, etwa 1/4 l Milch oder Wasser, Salz. Ei und Fett werden schaumig gerührt und die heißen, gekochten und geriebenen Kartoffeln untergemengt, dann wird das Mehl nach und nach hinzugegeben und gleichzeitig die Hefe darüber gekrümelt. Der Teig wird ordentlich durchgeknetet und ausgerollt und schnell weiterverarbeitet. Den Spinat düstet man im eigenen Saft oder in wenig Wasser, gibt das angerührte Mehl dazu und kocht ihn kurz durch (Kohl wird ebenfalls kleingeschnitten, mit wenig Flüssigkeit garmacht und andgedickt). Das Gemüse muß kurz gebunden sein. Das abgekühlte Gemüse wird auf den Teig gestrichen; dieser wird zusammengerollt, mit etwas zurückgelassenem Eigelb bestreichen und 10 Minuten gehen gelassen. Auf gefettetem Blech wird die Rolle etwa 30 Minuten gebacken. Dazu reicht man am besten eine Tomaten- oder Meerrettich-tunke.

Auch die **Gemüsepastete** stellen wir aus einem Hefeteig her. Aus 250 g Mehl, 25 g Hefe, 1/4 l Milch und Salz macht man wie üblich einen Hefeteig, den man nach dem Gehen ausrollt. Eine gefettete Auflaufform wird mit zwei Dritteln des Teiges ausgelegt, 1 kg gedünstete, sorgfältig abgeschmeckte, mit etwas Mehl gebundene Kohlrüben oder ein anderes Gemüse als Fülle darüber gegeben und der Rest des Teiges darauf gelegt. Man durchsticht die Teigdecke mehrere Male, damit der Dampf entweichen kann. Dann wird die Pastete im Ofen gebacken. Man kann grünen Salat dazu geben.

Ein festtägliches Gericht ist auch der **Kartoffelrand mit Gemüseragout**. 30 g Fett werden schaumig gerührt, Eigelb und eventuell Eiaustauschstoff dazugegeben. Nach und nach gibt man 1 kg gekochte und geriebene Kartoffeln dazu, zieht den Eischnee darunter und schmeckt mit den üblichen Zutaten ab. In eine gut ausgefettete Handform streut man geriebene Semmel und drückt den Teig fest hinein. Der Rand wird etwa drei Viertel Stunden im Ofen gebacken, gestürzt und mit Gemüse gefüllt zu Tisch gegeben.

Einen **verdeckten Gemüseauflauf** stellen wir aus 1 kg beliebigem Gemüse, 10 g Fett, Flüssigkeit nach Bedarf und Salz her. Zum Brandteig brauchen wir 1/2 l Milch (zum Teil auch Wasser), 30 g Fett, Salz, 250 g Mehl, 1 Ei, etwas Eiaustauschmittel. Das vorbereitete Gemüse wird im Fett ausgedünstet, etwas heiße Flüssigkeit dazugegeben und alles halb gargekocht. Für den Teig bringt man die Hälfte der Milch mit Fett und Salz zum Kochen. Das mit der restlichen Flüssigkeit angerührte Mehl wird hinzugegeben und alles so lange gekocht, bis sich die Masse vom Topf löst. Das Ei wird daruntergerührt. In eine gefettete Auflaufform füllt man das Gemüse und streicht den Teig darüber. Der Auflauf wird etwa 45 Minuten im Ofen gebacken. Dazu gibt man am besten einen Frischkostsalat oder auch eine Tomatentunke.

Basler Lebkuchen: 300 g Kunsthonig, 80 g Zucker und 50 g Fett oder 2 Eßlöffel Wasser erwärmen und in 400 g Roggenmehl eingießen. Dazu die Gewürze: Das Abgeriebene einer Zitrone, 6 g Zimtersatz, wenn vorhanden 60 g gehackte Nüsse oder Kürbiskerne, 30–100 g grob geschnittenes Zitronat, selbstkandierte Zitronen- oder Apfelsinenschalen, 1 Rumaroma, 4 g Hirschhornsalz. Den Teig ausrollen, backen und noch warm rädern. Man versieht die Kuchen mit einer Glasur.

Juden stahlen Friedhof zusammen

Stalins Schwiegervater gab den Befehl

Der grauenhafte Materialismus der Sowjetunion zeigt sich auch in seinen Friedhöfen. Der Mensch wurde eingescharrt, ein kleiner Hügel aufgeworfen, und im Laufe eines Jahres war die Grabstelle als solche kaum mehr zu erkennen. Notdürftig wurden manchmal einige Gräber mit Stacheldraht und Gasrohren eingefast, eine Grabstelle mit einem Kreuz aus Eisenbahnschienen, vielleicht auch ein Sowjetstern aus Blech aufgestellt. Holzkreuze waren deshalb nicht zu verwenden, weil diese in kürzester Zeit als Brennholz gestohlen wurden. Der Name des Verstorbenen fehlt ganz oder ist unleserlich, weil er vom Rost zerfressen wurde. Für ganz wenige bolschewistische Größen hat man Monumente aus Stein mit einem Sowjetstern errichtet.

Erschütternd ist der Eindruck eines solchen Totenfeldes. Der Mensch bedeutet eben im Bolschewismus — nur etwa so lange, als er mit seiner Arbeit für das Staatsganze ein brauchbares Werkzeug ist. Mit dem Tode ist er zu einem Kadaver herabgesunken, für den es nicht einmal ein Fortleben in der Erinnerung der Menschen gibt. Deshalb wurden von den Sowjets allein in Kiew die neun größten Friedhöfe, darunter ein deutscher und polnischer, aufgelöst. Auf dem Adelsfriedhof beim Askoltgrab sollte eine Vergnügungsstätte errichtet werden.

Auf Anordnung des Juden Kaganowitsch,

Wirtschaft

Deutschlands Industrie als Lehrwerkstatt Europas

Der deutsche Facharbeiter der beste der Welt

Jetzt, mitten im Kriege, ist Deutschlands Industrie zur großen Lehrwerkstatt für die europäischen Arbeiter geworden. Zunächst galt es, die Frauen und die Dienstverpflichteten, die an die Stelle der zur Wehrmacht eingetückten Gefolgsleute traten, für ihre neue Arbeit anzulernen und zu schulen. Bald aber schon kam das Heer der ausländischen Arbeiter und der Kriegsgefangenen hinzu und mußte für seine industrielle Arbeit erst ausgebildet werden. Rund 17 v. H. der gesamten Beschäftigten der Industrie sind zivile Ausländer oder Kriegsgefangene.

Diese Erziehung von ungelerten Arbeitskräften zu hochwertigen Facharbeitern ist für Deutschlands Industrie keine neue Aufgabe. Sie übt sie schon seit Jahrzehnten mit bekanntem und allgemein anerkanntem Erfolge aus. Der deutsche Facharbeiter ist unbestritten der beste der Welt, und der Facharbeiterbrief eines deutschen Werkes öffnete auch seinem Inhaber das Tor zu den besten Arbeitsplätzen in aller Welt. Aber dies ist nicht von Anfang an so gewesen. In den Kindertagen der Industrie war England der Lehrmeister des europäischen Kontinents. Englische Maschinen, englische Werkmeister und englische Fabrikherren kamen damals zum Kontinent und arbeiteten in den jungen Industrien und lehrten uns und die anderen europäischen Nationen den Aufbau einer Industrie. Deutsche Arbeiter und Techniker gingen damals ebenso nach England wie der industrielle Nachwuchs anderer europäischer Länder, um auf der Insel die Arbeitsweise einer modernen Industrie zu erlernen. Doch nicht allzu lange war England der Lehrer und die Lehrwerkstatt für die junge Industrie Europas. Deutschland machte sich bald frei, und schon in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts erwies sich der Lehrling als Meister. Immer weniger blickte das industrielle Europa nach England, und immer mehr wurde die deutsche Industrie als Lehrwerkstatt Europas anerkannt. Vor dem ersten Weltkrieg wurde diese Stellung von niemandem mehr bestritten.

Die deutsche Industrie hatte es nämlich

verstanden, in den Jahren 1882–1907 über 3,6 Millionen Arbeiter für ihre Arbeit anzulernen. Der weitaus größte Teil stammte aus den Agrargebieten Ostdeutschlands, aber auch aus Mittel- und Süddeutschland rückten Jahr um Jahr Landarbeiter, zweite und dritte Bauernsöhne, von dem Vormarsch der Industrie entwurzelte Handwerker in die Industrie ein. Sie brachten nichts anderes mit als ein paar kräftige Fäuste und einen guten Willen. Aus ihnen wurden in wenigen Jahren tüchtige Facharbeiter. Zu diesen deutschen Arbeitern gesellten sich seit der Jahrhundertwende immer mehr ausländische Arbeiter. Um 1910 arbeiteten 380 000 Ausländer in der deutschen Industrie. Auch sie hatten keinerlei sonderliche Vorkenntnisse mitgebracht und mußten erst angeleitet werden.

So hat die deutsche Industrie sich ständig als Lehrherr betätigt, und sie ist dieser Aufgabe auch jetzt treu geblieben. Damals waren es vorwiegend deutsche Arbeiter, heute sind es die Arbeiter aller europäischen Nationen. Was sie mitbringen an beruflichen Kenntnissen und an Leistungsvermögen ist sehr unterschiedlich, auf jeden Fall sind beide weit geringer als beim deutschen Arbeiter. Indem aus den ungelerten Arbeitern Europas Facharbeiter gemacht werden, erfolgt eine Aufschulung der Arbeiter dieser Nationen auf den Leistungsstand des deutschen Arbeiters. Nicht alle diese Arbeiter werden für längere Zeiten oder gar dauernd in Deutschland bleiben. Wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, nehmen sie Kenntnisse und Fertigkeiten mit, die sie zu den besten ihres Faches in der Heimat werden lassen. Ihre heimische Industrie wird den Nutzen davon haben, auch ihre Leistung wird sich zwangsläufig durch die höhere Leistungsfähigkeit der Arbeiter erhöhen. So fördert die deutsche Industrie durch ihre Lehrtätigkeit an den Arbeitern Europas auch die Leistungsfähigkeit der europäischen Industrie und stärkt damit die Wirtschaftskraft ganz Europas. Dieser Dienst an der europäischen Wirtschaft kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

Kohlenversorgung der Sowjets immer kritischer

Nach neuen Feststellungen der Moskauer „Prawda“ hat sich die Kohlenkrise in der Sowjetunion derart zugespitzt, daß — wie das Blatt schreibt — „im Jahre 1943 unbedingt Fortschritte auf diesem Sektor erzielt werden müssen“. Die noch im Besitz der Sowjetunion verbliebenen Kohlenreviere wie das im Mittel-Wolga-Gebiet, nördlich Saratow, gelegene Kusnez-Becken, das Karaganda-Gebiet auf der Kamtschatka-Halbinsel und das Moskauer Kohlenbecken hätten keinesfalls den gestellten Anforderungen entsprochen. Vor allem mache sich der Mangel an verkorkbarer Kohle außerordentlich bemerkbar.

Diese Enthüllungen widerlegen die großsprecherischen Versicherungen der Sowjets, daß der Verlust des Donezbeckens durch die vermehrte Förderung der anderen Kohlenreviere ausgeglichen werde. Die sowjetische Kohlenplanziffer für 1942 lautete auf eine Förderung von etwa 240 Mill. Tonnen, die nach dem Eingeständnis der „Prawda“ also bei weitem nicht erreicht wurde. Etwa 60 v. H. hiervon sollte das den Sowjets verlorengegangene Donezgebiet liefern, während auf das Kusnez-Becken nur rund 13,5 v. H., auf das Karaganda-Becken 3,5 v. H. und das Moskauer Becken 6 v. H. entfielen. Gerade in Kusnez und Moskau sind nach der „Prawda“ die Produktionspläne weder genügend ausgearbeitet noch hinreichend vorbereitet worden, so daß sich die Moskauer Machthaber schon vor einigen Wochen zu einem dringenden Appell an die Bergleute genötigt sahen. Statt praktischer Unterweisung biete man den Bergarbeitern jeden Mor-

gen vor der Einfahrt einen politischen Vortrag, in dem stets dasselbe gesagt werde.

Eine Hauptursache der mangelhaften Förderung scheint in dem Einsatz ungeeigneter Arbeitskräfte zu liegen, wie daraus hervorgeht, daß laut „Prawda“ anstelle der zur Roten Armee gehaltenen Bergleute asiatische Völkerstämme wie Usbeken, Kirgisen und Turkmene in den Gruben eingesetzt werden, die bisher als Nomaden auf den Steppen lebten. Hier bestätigt sich, daß die ungeheuren Menschenverluste der Sowjets sich nicht nur an der Front, sondern auch in der Qualitätsverschlechterung der Arbeiter auswirken. Hinzu kommt die ständige Verschlechterung in der Ernährung der Industriearbeiter, die vor einigen Tagen bereits zu der Anordnung Anlaß gab, den Arbeitern in der Nähe der Werke Land zur Selbstversorgung zur Verfügung zu stellen. Mit steigendem Kohlendefizit, mit mangelhafter Treibstoffversorgung und unzureichender Ernährung gehen die Sowjets in einen Winter, der ihre Produktionskraft weiter schwächen wird.

30 Jahre Aluminium-Folie. Nach langwierigen Versuchen ist es 1912 erstmalig gelungen, Aluminiumfolien fabrikmäßig herzustellen. Inzwischen ist der Preis auf fast ein Viertel gesunken, die Dicke oder vielmehr Dünne auf die Hälfte und weniger herabgedrückt worden. Die Aluminiumfolie hat sich besonders nach dem Weltkrieg immer neue Anwendungsgebiete erobert. Sie wurde mit Vorliebe zur Verpackung von Zigaretten, Schokoladen usw. verwandt. Wenn dieser Verbrauch auch im Kriege bei dem großen Aluminiumbedarf für Rüstungszwecke unterbunden ist, so spielt die mit Papier beschichtete Aluminiumfolie heute noch für die Verpackung von Gefrierkonserven eine Rolle. Die aus Aluminiumfolie gewickelte Tube ist die begehrteste Austausch-tube. Auch für bestimmte Käsesorten ist noch die Aluminiumfolie zugelassen, weil sich kein besseres Verpackungsmaterial gefunden hat. Eine große Bedeutung hat die »Alufolie« für Isolierzwecke, z. B. für die neuen Kühlwagen der Reichsbahn gewonnen. Die übrige Verwendung von Aluminiumfolie ist im Kriege unterbunden, nur die Elektroindustrie erhält weiterhin Folien für Kabelumflechtungen, Kondensatoren usw.

Die Honigerzeugung in der Slowakei. In früheren Jahren war die Slowakei auf dem Gebiete der Honigerzeugung Ausfuhrland. Von den jährlich anfallenden 25 Waggon Honig wurden im Lande nur knapp 18 Waggon verbraucht. Der letzte Winter hat die Bienen-völker zwar stark dezimiert, doch ist es bereits gelungen, den Ausfall bis zu einem gewissen Grade wieder aufzuholen, so daß die Erzeugung von Bienenhonig im Jahre 1942 20 Waggon überschreiten wird.

Die Höhe der türkischen Tabakernte. Die gesamte türkische Tabakernte wird in diesem Jahr auf 65 Mill. kg geschätzt.

Hausfrauen!

Achtet auf eure Kartoffelbestände! Sortiert die schlechten Knollen aus! Bedenkt: Eine schlechte Kartoffel gefährdet dreißig gesunde, dreißig schlechte Kartoffeln gefährden euren ganzen Wintervorrat.

Wir hören heute im Rundfunk

Freitag, 18. Dezember

Reichsprogramm:

15.30–16: Klassische Liedmusik. 16–17: Aus beliebigen Opern. 18.30–19: Der Zeitspiegel. 19–19.15: Wehrmachtsvortrag: Unsere Luftwaffe. 19.20–19.35: Frontberichte. 19.45–20: Dr. Goebbels-Artikel aus dem »Reich«: »Vom Anspruch des Volkes«. 20.15–22: Unterhaltungssendung: »Klingende Freude«. 22.20–22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender:

17.15–18.30: Haydn, Hugo Wolf, »Abendkantate« von Kurt Strem. 21–22: Komponistenbildnis: Johannes Brahms.

Sender Alpen:

6.15–7: »Beschwingter Morgen«. 17.30–18.30: »Die klingende Brücke«, Filmmusik. 19.15–19.45: »Das kleine Konzert«, Melodie des Südens.

Sport und Tunes

Reichssportführer grüßt die Front

Reichssportführer von Tschammer und Osten richtet folgenden Weihnachtsgruß an die Front:

»Meine lieben Kameraden! Ich sende Euch auch in diesem Jahre zur vierten Weihnacht dieses für die Zukunft unseres Vaterlandes und Volkes entscheidenden Krieges meine besten Grüße und Wünsche.

Keinem von Euch, meine lieben Kameraden, wird — heute weniger denn je — die Erkenntnis fehlen, warum auch in diesem Jahre noch deutsche Soldaten Weihnachten im Felde erleben. Der vorübergehende Verzicht auf Heimat und Familie sichert erst deren Bestand über die Zeit des Kampfes hinaus, eines Kampfes, den unsere Feinde bis zur Vernichtung alles Deutschen zu führen begehren; dieser Wille ist es, der unsere innere und äußere Haltung bestimmt.

Hart, entschlossen und unverzagt sind Front und Heimat durch das Erlebnis des Kampfes und der Arbeit miteinander verbunden.

In kameradschaftlicher Verbundenheit drücke ich Euch die Hand. Das Ende wird Eure und unsere Mühe lohnen; dessen sind wir gewiß.

Heil Hitler!

Euer getreuer gez. von Tschammer.

Aus der Abt. Rapid der Marburger Sportgemeinschaft. Freitag, um 20 Uhr, wichtige Spielsitzung im Rathaus-Kaffee zwecks Aussprache über die Grazer-Fahrt.

Slowakei—Deutschland im Eishockey. Im Mittelpunkt des Sportprogramms der letzten acht Tage vor der Weihnachtswoche steht der am 19. Dezember in Preßburg fällige Eishockey-Länderkampf zwischen der Slowakei und Deutschland. Es ist dies nicht nur der erste Start der deutschen Ländermannschaft in der neuen Kampfzeit, sondern zugleich das 100. Repräsentativspiel unserer Nationalen. Bisher waren 39 Siege, zehn Unentschieden und 50 Niederlagen zu verzeichnen.

Hockey gegen die Schweiz in Stuttgart. Im nächsten Jahr werden die deutschen Hockeyspieler wahrscheinlich vor zwei internationalen Aufgaben gestellt werden. Der eine Gegner ist Ungarn und wird im Herbst an der Reihe sein. Gegen die Schweiz soll im Mai gespielt werden. Hier wurde als Austragsort Stuttgart vorgeschlagen.

Aus aller Welt

a. Das Gewicht der Sonne. Astronomen ist es gelungen, das Gewicht der Sonne zu berechnen. Danach wiegt unser lebenspendender Himmelskörper rund zwei Quintillionen Kilogramm. Eine Quintillion ist die fünfte Potenz einer Million. Man schreibt die Zahl als 1 mit dreißig Nullen.

a. Stachelschwein legt Eier. Eines der wenigen Säugetiere, die Eier legen, ist das Ameisenstachelschwein. Es lebt auf Neu-Guinea, verwandte Arten treten auch in Tasmanien und Australien auf. Das Tier hat Stacheln, plumpe, elefantenähnliche Füße und einen rüsselähnlichen »Schnabel«. Das Merkwürdigste an diesem Tier ist, daß es Eier legt, eine Tatsache, die lange Zeit sehr umstritten war. Heute weiß man, daß die Stachelschweine fast wie Vogeleier aussehen, ihre Schale ist lederartig, ähnlich wie bei den Schildkröten-eiern.

a. Der älteste Floh der Welt. Daß der Floh bereits vor Millionen Jahren munter über diese Erde hüpfte, beweist das älteste Exemplar dieser Art, das uns erhalten ist. Dieser Floh ist in einem Stück Bernstein eingeschlossen, daß vor mehreren Jahren in dem Bernsteinbergwerk Palmnicken an der ostpreussischen Samlandküste gefunden wurde. Dieses Stück Bernstein enthielt einen schwarzen Punkt, der sich bei näherer Untersuchung als Floh erwies. Forscher haben das Alter dieses versteinerten Flohes auf etwa fünf Millionen Jahre geschätzt.

Anno Domini 1318

Bad im Teufelsfuhl um Mitternacht

So unglaublich es klingt — so etwas wurde einst von ernsthaften Menschen als Vorbeugung gegen ansteckende Krankheiten empfohlen!

Heute: Desinfektion!

Schon Kinder wissen heute von den Erregern ansteckender Krankheiten, von Bakterien und Mikroben! Bewährte Desinfektionsmittel, die bei Ärzten und Leuten der ganzen Welt Ansehen genießen, werden von uns seit Jahrzehnten hergestellt.

SCHULKE & MAYR AG., HAMBURG
Älteste Spezialfabrik für die Herstellung von Desinfektionsmitteln.

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Freitag, 18. Dezember

Preise 2

DIE BOHEME

Oper in vier Bildern von Giacomo Puccini.
Beginn: 20 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Amtliche Bekanntmachungen

BÜRGERMEISTERAMT JÖRGENDORF, KREIS PETTAU

Tüchtige Kanzleikräfte

werden beim Gemeindeamte Jörgendorf mit 1. Jänner 1943 eingestellt. **Bedingung:** Mitgliedschaft des Steirischen Heimatbundes, Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift, Kenntnis des Maschinenschreibens und womöglich der Kurzschrift. Bewerber haben ihren eigenhändig geschriebenen Lebenslauf samt dem Ansuchen an das Gemeindeamt Jörgendorf vorzulegen. 13458

Der Amtsbürgermeister.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG/DRAU
Wirtschaftsamt

Zahl: A 391, Wa-42 Leit. Marburg/Drau, den 15. 12. 1942.

Ungültigkeitserklärung

Die vom Wirtschaftsamt des Landkreises Marburg/Drau ausgefertigten Schuhbezugscheine Nr. 049223 und 11741 werden hiermit als ungültig erklärt. 13464

Im Auftrage gezeichnet: Dr. Cocron.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Cilli

HR B 3 — Cilli

Änderung bei einer Firma

Im Handelsregister des Gerichtes Cilli wurde am 16. Dezember 1942 bei der Firma: Industrija volnenih izdelkov Peter Majdič, družba z omejeno zavezo v Skofjivasi, folgende Änderung eingetragen: Firmawortlaut: Wollwarenindustrie Peter Majdič, Gesellschaft mit beschr. Haftung, Bischofsdorf bei Cilli. Sitz: Bischofsdorf bei Cilli. Betriebsgegenstand: Erzeugung von Schafwolldecken, Kotzen und Tuchen. Gesellschaftsform: Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Gesellschafter: Karl und Desa Paljaga in Marburg a. d. Drau, Reisergasse 16/I. Firmazeichnung: Jeder Gesellschafter selbständig. 13455

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Cilli

HR A 1 — Erlachstein

Umwandlung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Im Register wurde am 16. Dezember 1942 bei der Firma: Ed. Suppanz, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Sitz: Bärental, folgende Änderung eingetragen: In der außerordentlichen Generalversammlung vom 3. Dezember 1942 wurde gemäß des Gesetzes über die Umwandlung der Kapitalgesellschaften vom 5. Juli 1934, RGBl. I, Seite 569, und der dazu erlassenen Durchführungsverordnungen die Umwandlung in die offene Handelsgesellschaft, bei gleichzeitigem Austritt des Gesellschafters Erich Suppanz aus Wachsenberg, beschlossen und wird gleichzeitig mit der Eintragung dieser offenen Handelsgesellschaft die Firma: Ed. Suppanz, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Bärental, gelöscht. Den Gläubigern, die sich innerhalb von 6 Monaten nach dieser Bekanntmachung der Eintragung dieses Umwandlungsbeschlusses in das Handelsregister mit dem Antrage auf Sicherheitsleistung melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit nicht Befriedigung erfolgt. Unter einem erfolgt nachstehende Eintragung der neuen offenen Handelsgesellschaft: Firmawortlaut: Ed. Suppanz, offene Handelsgesellschaft. Sitz: Bärental. Gegenstand des Unternehmens: Groß- und Kleinverkauf aller Waren, deren freier Verkauf gestattet ist und deren Verkauf nicht an eine besondere Bewilligung gebunden ist, einschließlich des Ein- und Ausfuhrhandels. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Jänner 1942 begonnen. Gesellschafter: Eduard Suppanz, Großkaufmann aus Märchen-dorf Nr. 16, Egon Suppanz, Großkaufmann in Bärental Nr. 26. Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Jeder Gesellschafter selbständig. 13456

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau
T 125/42/4

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Schitnik Franz, geboren am 23. März 1882 in Littenberg, nach Allerheiligen, Kreis Pettau, zuständig, unehelicher Sohn der Maria Schitnik, seit 6. Februar 1910 mit Maria Wicher verheiratet, zuletzt wohnhaft in Iwankofzen Nr. 7, im Juli 1914 zum Landwehreinfermentregiment Nr. 26 nach Marburg a. d. Drau eingeeignet, sodann auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, soll am 26. August 1914 bei Tarnopol in Galizien gefallen sein, wird seither vermißt. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, Seite 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermißten Maria Schitnik, Winzerin in Wißmannsdorf 17, Post Kaisersberg, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle über den Vermißten Nachricht zu geben. Schitnik Franz wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 1. Juli 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Maria Schitnik über die Todeserklärung entscheiden. Marburg/Drau, den 16. Dezember 1942. 13457

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Frack f. mittelgroßen, schlanken Herrn, neuwertig, um 200 RM, Frackmantel, neuwertig, um 200 RM zu verkaufen. Anschrift in der Verw. 13459-3

Neuer, großer Hängekasten um 200 RM zu verkaufen. Anschrift in der Verw. 13411-3

Antiquarisch gut Mayers Lexikon, 17 Bände, um 140 RM, Gr. Weltgeschichte, Frauenärztin und andere Werke verkauft billig Buchhandlung Scheidbach, Marburg, Herren-gasse 28. 13384-3

Zu kaufen gesucht

Nähmaschine, wenn auch reparaturbedürftig, sofort zu kaufen gesucht. Anschrift in der Verw. 13398-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitkräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Wirtschaftsleiterin (selbständige, tüchtige Kraft, vertraut mit den Kochkenntnissen einer Großküche mit 250 Personen Verpflegungsstand, Einkauf von Lebensmitteln u. Wirtschaftsbuchführung) wird ab 1. Jan. 1943 aufgenommen. Stellenangebote mit Lebenslauf und Lichtbild sind zu richten an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 13046-6

Flaschenfüllerin wird sofort aufgenommen. Adalbert Gussel, Marburg, Tegetthofstraße Nr. 39. 13355-1

Köchin für Gemeinschaftsverpflegung von ca. 50 Personen gesucht. Anbote unter »Untersteiermark Nr. 13108« an die Verwaltung. 13108-6

Braves Mädchen f. alles sucht Gut »Brandhof«, Grenzgasse 30 bei Marburg. 13375-6

Untersteir. Weingroßhandlung sucht erfahrenen und gut berufenen Einkäufer für die Produktionsgebiete von Pettau u. Marburg. Anbote sind erbeten unter »OFB« an die Verw. 13445-6

Korrespondentin, perfekt in Stenographie und Maschin-schreiben, wird aufgenommen bei C. Büdefeldt in Marburg, Herren-gasse 4—6. 13419-6

Zu mieten gesucht

Möbliertes oder leeres Zimmer sucht Theresia Hren, Verkäuferin in Cilli, Marktplatz 12, bei Gorjup. 13435-8

Funde = Verluste

Am 16. 12. 1942, um 16 Uhr, v. le Geldtasche vom Hauptbahnhof, Tegetthofstraße bis zur Theatergasse, mit 146 RM, Mitgliedskarte des St. H.-B. Nr. 557899, lautend auf den Namen Sylwester, Hindenburgstraße 30, und diverse Rechnungszettel verloren. Es wird gebeten, dem Verlustträger oder dem Polizeifundamt gegen Belohnung die Tasche zurückzugeben. 13460-13

Weißer Spitz, hört auf den Namen »Nettie«, verlaufen. Abzugeben gegen Belohnung in Marburg, Badgasse 4, Reiser

Verchiedenes

Ein Bild aus der Kunsthandlung Karbeutz in Marburg ist ein bleibendes, wertvolles Geschenk. 13351-14

Ahnennachforschungen Familienforschungs-Institut, Graz, Griesgasse 60, Ruf 6795.

Rundfunkempfänger neuester Type tausche für Contax od. Leica. Anträge unter »Bausgleich« an die Verwaltung. 13424-14

3848

Gehwol geht mit auf Schritt und Tritt

Wundlaufen und Fußbrennen verhindert der seit 60 Jahren bewährte Fußkrem Gerlach's

Gehwol
Dosen zu 40, 50 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

11745

Nach dem Abstillen...
Dr. Reich's Kindermittel

Die

Marburger Zeitung gehört in jede Familie des Unterlandes

Schütze Dein Kind

vor Ansteckungen, Grippe, Epidemien

Schulgang

Paraminta
KRÄFTIGES HALS- & RACHEN-DESINFIZIATIONSMITTEL

BURG-KINO

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

VISION AM SEE

mit Paul Javor, Karl Tolnay, Elisabeth Simor
Ein Spitzenwerk ungarischen Filmschaffens, das durch seine interessante Besetzung, seine konfliktreiche Handlung und durch die Romantik seiner Schauplätze zu einem besonderen Erlebnis wird.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

EHEN IN VERWIRRUNG

mit Evi Mataghati, Letizia Bonini, Carlo Ninth, Giuseppe Porelli, Luisa Beghi
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnendorf

Friedrich v. Schiller

Wochenschau, Kulturfilm
Für Jugendliche zugelassen

Vorstellungen jeden Freitag um 20 Uhr, Samstag um 18 u. 20.30, Sonntag um 15, 18 u. 20.30 Uhr

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 18. bis 24. Dezember

Zwischen Himmel und Erde

mit Werner Kraus, Wolfgang Lukschky, Martin Urtel, Charlotte Schultz, Paul Henkels und Gisela Uhlen.
Für Jugendliche zugelassen.

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Von Freitag bis Dienstag

Venus vor Gericht

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Die Ausstellung

1. Untersteirischer Handwerker-Wettkampf

in Marburg, Schmiderergasse (Baracken der Stadt-gemeinde) ist bis einschließlich Sonntag, den 20. Dezember 1942, geöffnet.

Untersteirer, seid stolz auf die Leistungen Eures Handwerks und besucht die Leistungsschau!

Täglich geöffnet von 8-Uhr bis 18 Uhr. 13409

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im Voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Sehe wichtig

für alle Hausbesitzer der Stadt
Marburg a. d. Drau!

Die vom Oberbürgermeister der Stadt
Marburg a. d. Drau erlassene

Hausordnung

ist im Verlage der Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. B. H. erschienen und am Schalter, Badgasse 6, zum Preise von 20 Pfennig erhältlich.

Die Hausgemeinschaftsordnung muss in jedem Haus sichtbar angebracht werden.